

Über die Würde der alltäglichen Sprache und die Notwendigkeit von Kultursprachen

Von Prof. Dr. Hugo Steger

Rede anlässlich der feierlichen Überreichung
des Konrad-Duden-Preises der Stadt
Mannheim durch den Herrn Oberbürgermeister
am 10. März 1982



Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich
Dudenverlag

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Steger, Hugo:

Über die Würde der alltäglichen Sprache und die
Notwendigkeit von Kultursprachen: Rede anläßl.
d. feierl. Überreichung d. Konrad-Duden-Preises
d. Stadt Mannheim durch d. Herrn Oberbürgermeister
am 10. März 1982/von Hugo Steger. - Mannheim;
Wien; Zürich: Bibliographisches Institut, 1982.

(Duden-Beiträge; H. 46)

ISBN 3-411-01021-5

NE: GT

Das Wort DUDEN ist für
Bücher aller Art für das Bibliographische Institut
als Warenzeichen geschützt

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck nur mit besonderer Genehmigung des Verlages
© Bibliographisches Institut AG, Mannheim 1982
Satz: Bibliographisches Institut AG
Druck: Zehnersche Buchdruckerei, Speyer
Bindearbeit: Pilger-Druckerei GmbH, Speyer
Printed in Germany
ISBN 3-411-01021-5

DER GEMEINDERAT DER STADT MANNHEIM
HAT AM 24. NOVEMBER 1981 BESCHLOSSEN

HUGO STEGER

DEN KONRAD-DUDEN-PREIS
DER STADT MANNHEIM ZU VERLEIHEN

Professor Dr. Hugo Steger, Ordinarius für germanische und deutsche Philologie an der Universität Freiburg, ist einer der profiliertesten Germanisten der Gegenwart. Seinen zahlreichen, durch Originalität und Scharfsinn bestechenden Veröffentlichungen verdankt die Wissenschaft von der deutschen Sprache und Literatur eine Fülle neuer Einsichten und Anregungen.

Schon früh wandte sich Hugo Steger von mediävistischen, namenkundlichen und historisch-landeskundlichen Fragestellungen der Erforschung der deutschen Gegenwartssprache zu. In den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeiten stellte er den Menschen und seinen Sprachgebrauch und setzte sich mit den verschiedenen sprachlichen Varianten auseinander, wie sie uns täglich in Form von Mundarten und lokalen Umgangssprachen, von Gruppen- und Fachsprachen, als gesprochene und geschriebene Sprache begegnen. Die Beschäftigung mit den Varianten führte ihn von Anfang an auf die Problematik sprachlicher Normen, die er in mehreren Arbeiten behandelt hat.

Eng verbunden mit dem Namen Hugo Steger ist die Erforschung der gesprochenen deutschen Standardsprache, für die er einen soziolinguistischen Ansatz entwickelt hat. Über viele Jahre hat er in der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache die Dokumentation und Analyse des gesprochenen Deutsch betreut.

Von der gesprochenen Sprache ausgehend, hat sich Hugo Steger auch der deutschen Sprache als Fremdsprache angenommen. Er hat für dieses sprachpolitisch bedeutsame Arbeitsfeld Methoden und Materialien bereitgestellt und an der Erarbeitung des Zertifikats „Deutsch als Fremdsprache“ mitgewirkt.

Professor Dr. Hugo Steger hat sich in besonderem Maße um die deutsche Sprache verdient gemacht. Mit der Verleihung des Konrad-Duden-Preises ehrt die Stadt Mannheim einen herausragenden Wissenschaftler.

Mannheim, den 10. März 1982


WILHELM VARNHOLT
OBERBÜRGERMEISTER

INHALT

I. Ein Sprachprogramm der europäischen Aufklärung	7
II. Die Ausformung des Deutschen zu einer voll ausgebauten Sprache	8
III. Alltagswelt und Alltagssprache haben einen besonderen Sitz im Leben: Die Würde der Alltagssprache.	14
IV. Wie aber steht es mit den Werten und Verhaltensnormen in der Alltagssprache?	17
V. Die Notwendigkeit der Kultursprachen	20
VI. Kurze Hinweise auf die öffentlichen Medien	22
Anmerkungen.	24
Literaturverzeichnis	34

I. Ein Sprachprogramm der europäischen Aufklärung

Mein Thema will schon durch das Vokabular seiner Formulierung („Würde“, „Notwendigkeit“) ein Problem der europäischen Aufklärung anklingen lassen.

Es ist deren Erfahrung wie auch die unsere, daß die Wissenschaften, die das Universum methodisch analysieren, sich immer rascher vermehren und differenzieren. Sprachlich erleben wir dies besonders eindrücklich als einen enormen Zuwachs an fach- und wissenschaftssprachlichen Begriffen, Termini, Fügungen, Metaphern.

Die europäische Aufklärung schrieb einerseits dem in den Wissenschaften und in der Literatur stattfindenden Erkenntnisprozeß zentrale Bedeutung für die Würde des Menschen zu, ließ er doch dessen Wesen und Möglichkeiten hervortreten.¹ Sie folgerte daraus andererseits auch, daß jeder einzelne dieser Würde teilhaftig werden sollte und könnte. Man müßte ihm nur die sprachlichen Voraussetzungen dazu verschaffen und deshalb eine als Erkenntnisinstrument geeignete, einheitliche *Sprache für alle* entwickeln.²

Aus diesem Geiste entstand die Bemühung um eine Verbesserung der deutschen Einheitssprache, für die inhaltliche Ziele aufgestellt wurden wie:

Klarheit
Deutlichkeit
logische Geordnetheit
Gefälligkeit

Diese Ziele ließen sich als Maximen für die formale Ordnung der Sprache verstehen. Ihre Grundlagen sollten sein:

genetische und typologische Reinheit
(keine ‚fremden‘ Wörter und Formen)
kommunikative Verständlichkeit
(kein ‚barocker‘ Schwulst, keine ‚schwerverständlichen‘ Wörter)
strukturelle Regelmäßigkeit
(Beschneidung des ‚wilden Wachstums‘ durch rationalisierende Eingriffe in Satzbau und Wortschatz)
stilistische Angemessenheit³

„Die Sprache eines Menschen ordnen, sie klar und deutlich werden lassen, [hieß] zugleich, seinen Verstand formen. Sprachpflege [war] ein Stück Auf-

klärung“.⁴ Aus solchen Gedanken wurden auch die Enzyklopädien und die moralischen Wochenschriften genährt. Die wesentliche Aufgabe der Wochenschriften sollte sein, die wissenschaftlich und literarisch formulierten Erkenntnisse in die verbesserte deutsche Einheitssprache zu überführen: zur Erleuchtung des einzelnen, insbesondere auch „des Frauenzimmers“.⁵

II. Die Ausformung des Deutschen zu einer voll ausgebauten Sprache

Seit dem Spätmittelalter bildete sich eine deutsche Einheitssprache heraus. Dabei wirkten vielfältige Motive mit. Die verschiedenen kommunikativen Aufgabenfelder waren in unterschiedlicher Weise einbezogen worden, als die deutsche Einheitssprache entwickelt wurde.

So hat z.B. schon Leibniz erkannt, daß in seiner Zeit das Deutsche außer für die Bewältigung rein lebenspraktischer ‚alltäglicher‘ Aufgaben auch für die religiöse Kommunikation (– nicht die theologische –) und auch für Aufgaben auf dem Gebiet der Kulturtechniken und der Verwaltung gut ausgebildet war. In keiner Sprache der modernen Welt klänge die Heilige Schrift besser als im Deutschen, sagt er z. B., und zur Bezeichnung der realen Dinge, z. B. auf dem Gebiet des Bergbaus, des Jagd- und Waidwerks und der Schifffahrt, sei sie reich an Wörtern.⁶

Dagegen war deutlich, daß die deutsche Sprache in den kommunikativen Bereichen der Wissenschaft und der (schönen) Literatur nicht entsprechend ausgebaut war.

Es gehört nun zu den folgenreichsten kommunikationsgeschichtlichen Ereignissen, daß sich Europa im Rationalismus endgültig dem rationalanalytischen Wissenschaftsbegriff für bestimmte Wissenschaftszweige zuwendet⁷ und – kurz darauf, im Gegenzug – parallel hierzu einen neuen Geschichtsbegriff sowie eine autonome Dichtungsauffassung entwickelt, die den Autor als Weltenschöpfer sah.⁸ Dies brachte unterschiedliche Weisen des Sprechens über das Universum mit sich. Sie haben sich in funktional und strukturell differenzierten Sprachen der Wissenschaften und der Literatur verfestigt.

Die Folge ist freilich, daß es nun mehrere Wahrheiten gibt, die auf dem Unterschied der methodischen Zugänge zur Welt beruhen: die analytischen Wahrheiten der (Natur)wissenschaft, die hermeneutischen der Geschichte und der Handlungswissenschaften und die poetisch-synthetischen der Dichtung. Diese kulturell-theoretischen Wahrheiten treten aber den empirisch-praktischen Wahrheiten der Alltagswelt und ihrer Sprache gegenüber. Damit ist auch die Wahrheit der Wörter eine ge-

spaltene Wahrheit; denn jede dieser theoretischen Zugangsweisen zum Universum hat (auf Grund ihrer inneren Logik und im Gang ihrer geschichtlichen Entwicklung) recht unterschiedliche Weisen der Welterfassung und -deutung in Teilsprachen hervorgebracht.

Einer lebenspraktisch-alltäglichen Sprache (formuliert in den gesellschaftlichen Ausdrucksmitteln der Mundarten, regionalen Umgangssprachen und dem alltagssprachlichen Sektor der Einheitssprache) treten die Fach- und Wissenschaftssprachen (mit strukturellen und funktionalen Sonderentwicklungen und Auswahlen aus der Einheitssprache) gegenüber.

Die Literatur selbst entwirft heute ihre sprachlichen Kontrastwelten, indem sie Sprechweisen des Alltags und der Wissenschaft integriert und sie im sprachlichen Kunstwerk zu einem neuen Dritten weiterentwickelt.

Jeder Mensch ist in der Lage, in der Lebenspraxis mit einer vergleichsweise ganz geringen Zahl von bedeutungsmäßig vagen Wörtern und mit einer relativ komplexen Syntax sich zu verständigen. Auch die Situationen sind vielfältig und komplex. Die Anwendbarkeit der Bedeutungen ist dabei universell und von großer Anwendungsbreite für die kommunikative Bewältigung aller erwartbaren, „normal“ auftretenden inneren und äußeren Bedingungen (Bein, Auge, laufen). Die Genauigkeit des Satzsinnens kann den Gegebenheiten der Situation angepaßt und dementsprechend gesteigert oder vermindert werden. Alltagssprachen sind *V i e l z w e c k s p r a c h e n*.⁹

Die in die vielen Millionen gehenden Termini und Fügungen der Fach- und Wissenschaftssprachen dagegen sind gekennzeichnet durch Genauigkeit und Eindeutigkeit. Gleichzeitig ist ihre Gültigkeit auf den engen Rahmen eines wissenschaftlichen Systems eingeschränkt, und so haben sie auch eine geringe Anwendungsbreite. Eine zunehmende künstliche Verarmung der Syntax auf logische Operationen und eine rigorose Normierung der kommunikativen Situationen (gegenüber der Lebenspraxis) steht der ungeheuren Zahl von Termini gegenüber. Alles zusammen hat es ermöglicht, mit solchen *E i n z w e c k s p r a c h e n* außerordentliche neue Erkenntnisleistungen auf streng ausgegrenzten Sektoren des Universums zu erzielen und zu formulieren. Und die deutschsprachigen Länder haben dabei ja unübersehbare und dauerhafte Beiträge geleistet und leisten sie noch.

Wir erkennen schließlich, daß in fast jedem bedeutenderen Text der deutschen Literatur Neudeutungen, Neusetzungen, Neukombinationen von Sprache verschiedenster funktionaler und sozialer Herkunft im Dienste des jeweiligen Kunstwerks und seiner eigenen synthetischen Weltinterpretation vorgenommen werden. Sie können im einzelnen noch überhaupt nicht überschaut werden. So wird es klar, daß hier insgesamt – mit Niklas Luhmann gesprochen – eine fortschreitende Segmentierung/Parzellierung unseres Bewußtseins im kulturellen Bereich vor sich geht.¹⁰

Als Folge davon bilden im heutigen Deutsch die Erscheinungsformen der Fach- und Wissenschaftssprachen wie auch der Literatur- und Religionssprachen mit ihren unterschiedlichen Wahrheiten den außerordentlich differenzierten kultursprachlichen Bereich des Deutschen. Sie treten dabei gemeinsam der Sprache der allgemeinen Lebenswelt gegenüber.¹¹

Wir fassen den Kulturbegriff dabei im soziologischen Sinne (als Zivilisation). Er vereinigt dann neben den ‚inneren‘ „Systemen der Kultur (Kunst, Wissenschaft, Religion, Sittlichkeit, Recht, Wirtschaft) [. . .] [auch die] ‚äußeren‘ Organisationsformen der Kultur (Gemeinschaft, Herrschaft, Staat, Kirche)“.¹²

Diesen kulturell-theoretischen Bereich besitzen alle Völker und Sprachen, auch die sogenannten Naturvölker. Dort ist er allerdings meist weniger differenziert entwickelt und parzelliert. Er vereinigt dann unter Umständen Recht, Religion, Dichtung, Medizin, Gesellschaftstheorie und ihre Sprache zu einem Komplex. Infolgedessen spricht man gewöhnlich nur dort von Kultursprachen, wo eine gewisse Differenzierung und gleichzeitig ein bestimmtes geistiges Niveau der kulturellen Entwicklung – oft etwas überheblich gemessen an abendländischen Maßstäben – erreicht worden ist, und bezeichnet dann die ganze Sprache als Kultursprache.

Ich möchte hier den Kultursprachebegriff als ‚funktionalen‘ Begriff jedoch einschränken auf die sprachlichen Erscheinungsformen/Teilsprachen des kulturellen Sektors im oben/eben genannten soziologischen Sinne. So setze ich Alltagssprache und Kultursprachen als zwei funktional verschiedene Sektoren der ganzen Sprache an.

Wer das bisher Gesehene als eine Zustandsskizzierung der heutigen deutschen Sprachsituation akzeptiert, wird erkennen, daß das aufklärerische Sprachentwicklungsprogramm nur teilweise erfüllt wurde.

So ist zwar die deutsche Sprache heute als ganze durch ihre verschiedenen funktionalen Erscheinungsformen über den Alltag hinaus funktionstüchtig/leistungsfähig in den Kulturbereichen der Technik und der (rechtlich fundierten) Institutionen. Sie leistet Hohes in den Wissenschaften, der Literatur und der Religion. Sie ist von den heutigen kulturellen Möglichkeiten des Menschen her gesehen eine voll ausgebaute, eine ‚komplette‘ Sprache.¹³ Hinsichtlich kommunikativer Verständlichkeit (bezogen auf den jeweiligen Weltausschnitt) und formaler wie inhaltlicher Ästhetik braucht sie keinen Vergleich zu scheuen, vorausgesetzt, sie wird vom einzelnen angemessen verwendet.

Und bei aller strukturellen und funktionalen Differenzierung bilden doch alle Erscheinungsformen der beiden Sektoren zusammengenommen das potentielle Gebilde ‚deutsche Sprache‘; denn sie haben formal einen relativ hohen Grundbestand historisch und typologisch gemeinsamer Sprachmittel,

und ihre traditionellen Benutzer in den deutschsprachigen Ländern verhalten sich ganz überwiegend loyala¹⁴ zu ihnen – als ihrer Gesamtsprache.

Und dies ist gewiß ein wichtiger Teilerfolg, den nur wenige Sprachen der Welt erreicht haben.

Mit Aufmerksamkeit wird allerdings von vielen die Aufkündigung der Sprachloyalität zugunsten des Englischen verfolgt, die in manchen Teilbereichen und Situationen der Wissenschaften, der Technik und der Institutionen stattfindet.¹⁵

Unter den Beobachtern dieser Erscheinung, die es in ganz Europa gibt, findet man z. B. Italiener wie Francesco Alberoni (der im Corriere della Sera schreibt) oder Alberto Ronchey (den Chefredakteur von La Stampa), die eine Umwandlung der europäischen Gesamtsprachen/Einheitssprachen in Provinzsprachen/Dialekte durch eine Abwanderung ihres kultursprachlichen Sektors ins Englische schon für besiegelt halten, ja entschlossen gefördert sehen wollen, weil damit neue internationale Eliten entstünden. Demgegenüber hält ein deutscher Autor wie Karl Korn solche ‚Verlautbarungen‘ doch für reichlich dramatisiert und merkt überdies kulturkritisch an, daß „die kreativen Kräfte der Europäer mit ihren Sprachen stehen und fallen“.

Auch in dieser Diskussion muß man – denke ich – den Kultursektor der Sprachen gesondert vom lebenspraktischen Sektor betrachten und ihn gleichzeitig auftrennen.

Es ist das eine, daß es in den *wissenschaftlichen, technischen Funktionsbereichen*, z. B. der Physik, Chemie, der Wirtschaftswissenschaften, der Computertechnik, und in internationalen Institutionen und Firmen ‚horizontal‘ zu einer verbesserten Verständigung und einem rascheren Informationsaustausch durch die Benutzung einer gemeinsamen Sprache kommt.

Und soweit ich sehe, führt die Entwicklung im Deutschen neben der Fachkommunikation allenfalls zu einer gefestigten Zweisprachigkeit. Diese halte ich für gut; da uns besonders kleinere Länder Europas aufgezeigt haben, daß Mehrsprachigkeit keine Beeinträchtigungen, etwa der Identität, mit sich bringen muß.

Und es ist ein ganz anderes, sich vorzustellen, daß die nationalen Institutionen der Verwaltung und des Rechtswesens, die Medien, die Literatur etwa ins Englische auswanderten. Es steht uns nun kaum ins Haus, daß Heinrich Böll oder Friedrich Dürrenmatt oder Christa Wolf oder Elias Canetti englisch zu schreiben anfangen.

(Denken wir auch an die Exildichtung, an Stefan Zweig, an Paul Celan, der 20 Jahre in Paris lebte und deutsch schrieb.)

Im Falle der *Künste* handelt es sich darum, daß neue Weltentwürfe, Deutungen der Wirklichkeit, Gegenentwürfe, Utopien allein aus Sprache gemacht

werden. Wie könnten sie das, aus welcher Sprache, für wen? Lateinische Stilübungen haben noch kein neues Horazgedicht hervorgebracht.

Und Karl Korn ist deshalb auch zu Recht gespannt, „ob und wie die autochthonen Kräfte der Kunst, der Literatur und des Films“ auf ‚Provokationen‘ wie die Alberonis antworten werden.

Probleme kann man jedoch in zwei Richtungen sehen.

Die erste betrifft die Ausbildung von deutsch-englischen Mischjargons, wie sie in zahlreichen Gruppen- und Werkstattsprachen bekannt sind: im Luft-hansa-Jargon kann man oft Sätze hören wie: „der *Pilot* wurde *gegroundet*, weil er eine Brille brauchte“.

In unserem eigenen Freiburger Institut ist ein Dialog mitgeschnitten worden, in dem sich die Computerfachleute über ein Problem aus dem Südwestdeutschen Sprachatlas unterhalten haben. Ein kurzes Stück daraus lautet:

D: Und das war abgeschlossen und stand in Druckerschlange. Und dann wollte ich ein anderes, das ich mir zwischendurch *restort* habe, ansehen, da war irgendwie eine Kleinigkeit, die man nicht aus dem *OCR* rauskläubern konnte, und da hat er das abgebrochen. Und dann habe ich es hinterher nochmal losgejagt, das war das erste, und habe den *Operator* gefragt, was er meint, das war so ein Kleiner mit Bart und Brille, ein Junger, Student, und der hat irgendwann vermutet, daß es beim Assignieren auf die Schnauze gefallen wäre. Hab' ich aber befürchtet, daß es hier gekommen ist und daß das ein Quatsch sei. Und zum einen habe ich Ärger gehabt mit dem *TSR*, die haben da offensichtlich eine neue Version, und wenn du die . . . Und wie ist es, Bänder, die vorher angemeldet waren, die müssen mit *TSR/d* . . . mh

C: Das heißt . . .

D: Und nur im *Save* und in sonstigen Manipulationen. Im *Restore* glaub' ich funktioniert es so.

C: Bei mir hat es mal beim *Restoren* funktioniert und beim *Listing* nicht, also das ist völlig bekloppt. Du kennst es.

D: Ja genau.

C: Äh, *TSR Komma*

D: Nein, *Slash d*

C: bleibt stehen und dann die normalen Optionen. Na gut. Mh. . . Das ist die H-Option.

D: Aha, ja gut. Und das war mir hinterher auch klar wieso. Mh. Nein, es war mir nicht klar, aber, jetzt guck' dir das an, das ist also das da vom Null. Herrgott noch mal, wie habe ich das jetzt zusammengelegt.

C: Das war der letzte.

D: Ja, und da ist noch ein *file entered*. Und das ist das letzte, ja, und dann kommt aber vom *TSR* kein *Tape directory*. Und deshalb hat er das später nicht gemacht. Und jetzt guck dir mal an, was ich für schöne KORR Nulls krieg'. Das Saig als letztes ist noch gekommen, ja

C: Mh

D: das hab' ich, dann *freet* er das und fängt das neue an mit dem Neuenbürg und dann krieg' ich das hier.

C: Aufnahme angucken.

D: Mh

C: Die kann vielleicht sehr klein sein.

D: Ja, das nehme ich an.

C: Und dann kommt *save* 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 – das stimmt.

D: Mh

C: Dann kommt neu – wieso plötzlich 90? Ah ja, klar, das war eine Acht davor. Dann kommt *copin*, da hat es geklappt. Dann hat er zurückgespult und dann kommt 8 mal *copy* –

D: Mh

C: stimmt auch, und dann kommt *ZX*, und dann kommt normalerweise das *Listing*.

Noch ein weiteres Beispiel:

In einer Textvorlage des IdS über die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft heißt es: „für den *in-house-Betrieb* beim IdS . . .“.

Solche Mischjargons und ihre Benutzer zeigen jedoch alle Merkmale und Symptome, die wir aus der Gruppensprachenforschung kennen. Sie sind regelmäßig recht eng auf gruppenspezifische Situationen mit ihren Intentionen und Themen beschränkt, und ihre Außenwirkung pflegt gering zu sein, man wird sie in Kauf nehmen können.¹⁶

Ein wesentlicheres Problem könnte jedoch entstehen, wenn mit der Zuwendung der funktionalen Kommunikation in einer Fachdisziplin zu einem anderen Sprachkreis auch fruchtbare Fragestellungen, tradiertes Wissen und Denkweisen mit aufgegeben würden, die sich in der vorherigen Wissenschaftstradition eines Sprachkreises gefestigt haben.

Solche Entwicklungen haben sich z. B. eine Zeitlang in der Linguistik der 60er und 70er Jahre angebahnt und sind auch in bestimmten Teilen der Psychologie sichtbar geworden, solange sie sich zu ausschließlich am Behaviorismus orientiert hat und dabei zentrale Begriffe wie ‚Bewußtsein‘, ‚Willen‘ o. ä. völlig auszuklammern versuchte, die in der europäischen Denktradition eine große und berechtigte Rolle gespielt haben.

Aber all dies sind kaum Probleme, die an die Sprachen gekoppelt sind: Wie es keine ‚deutsche Physik‘ gibt, wird es auch keine ‚deutsche Psychologie‘ oder ‚deutsche Linguistik‘ geben, die mit Leistungen einer einzelnen Sprache in direktem und unaufhebbarer Zusammenhang stehen.

Daß allerdings Eliten abwandern können – aus welchen Gründen auch immer – und damit als schöpferisches Potential auch für die Sprachentwicklung verlorengehen, steht auf einem anderen Blatt.

Eine Reduktion des Deutschen auf den lebenspraktischen Sektor braucht man aus solchen Gründen nicht zu befürchten.

Vielleicht gibt es aber andere, näherliegende Probleme.

Denn die aufklärerische Hoffnung, daß es zu einer selbstverständlichen Teilhabe des einzelnen an den Ergebnissen der wissenschaftlichen, ja überhaupt der kulturellen Entwicklung komme, wenn sie nur in einer vernunftgemäß weiterentwickelten deutschen Sprache formulierbar wären, ist Utopie geblieben. Und man wird nicht leugnen, daß die Bereicherung und Differenzierung des Denkens und Sprechens im technischen, wissenschaftlichen und institutionellen Bereich und auch die so verschiedenartigen literatursprachlich entworfenen Kontrastwelten insgesamt den kulturellen Bereich von der Lebenspraxis eher weiter getrennt haben, als dies je vorher der Fall war.

Woran liegt das, und ist deswegen auch der gedankliche Ansatz der Aufklärung falsch gewesen?

III. Alltagswelt und Alltagssprache haben einen besonderen Sitz im Leben: Die Würde der Alltagssprache.

Edmund Husserl und Max Weber haben Forschern wie Alfred Schütz und vielen Nachfolgern den Weg gewiesen zu verstehen, daß der alltäglich-lebenspraktischen Erfahrungs- und Handlungswelt und dementsprechend der alltäglich-lebenspraktischen Sprache ein besonderer Sitz im Leben zukommt.¹⁷

Was Husserl im Spätwerk zuerst die ‚Lebenswelt‘, die ‚Welt der natürlichen Einstellung‘ genannt hat, wird jetzt meist Alltagswelt, Alltagswissen genannt. Es ist die Welt, wie sie sich uns in unserer alltäglichen Erfahrung darbietet. Sie umfaßt Naturdinge, Menschen und Kulturobjekte unserer Umgebung. Wir existieren darin, sind tätig und verfolgen unsere Ziele. Wir orientieren uns immer in und an ihr und haben ein bestimmtes Vorwissen von dem, was uns dort begegnet.

Dieses Alltagswissen ist ein Sichzurechtfinden auf Grund einer naiven Theoriebildung und deshalb anders als das wissenschaftliche Wissen. Es hängt methodisch nicht vom wissenschaftlichen Wissen ab, auch wenn wir Gegenstände und Einrichtungen benutzen, die auf Wissenschaft zurückgehen (z. B. elektrischen Strom, Fernsehen, Taschenrechner, Rechtssystem). Wir gehen mit ihnen um, ohne ihre Grundlagen kennen zu müssen.¹⁸

„Alltagswissen ist das, was sich die Gesellschaftsmitglieder gegenseitig als selbstverständlichen und sicheren Wissensbestand unterstellen müssen, um überhaupt interagieren zu können.“¹⁹

Die einzelnen Gegenstände erscheinen nur zum kleineren Teil als individuell und singular, meist dagegen als Typus. Was wir wahrnehmen, sind Häuser, Bäume, Tiere usw., die ein erwartbares/wohldefiniertes typisches Verhalten, z. B. eine typische Gangart, haben, obwohl sie im Beobachtungsaugenblick gar kein solches Verhalten zeigen. Typisierung liegt nach den Annahmen der Phänomenologen „an der Wurzel des begrifflichen Bewußtseins, wenn sie nicht gar eine anfängliche Form oder wenigstens eine Keimform von Begrifflichkeit darstellt.“²⁰

Heutige Verhaltensforschung hat nachgewiesen, daß durch Typisierung „das Geschehen um uns herum auf eine Mannigfaltigkeit herunterkategorisiert [wird], die wir noch überschauen, auf den Nenner bringen, verstehen können“.²¹

Im Hineinwachsen in unsere Alltagswelt und Gesellschaft erlernen wir auch eine alltägliche Sprache. Sie kann mundartlich, umgangssprachlich, gruppensprachlich, einheitssprachlich formuliert sein.²² In ihr sind die alltagsweltlichen Interpretationen und Typisierungen verankert. Die Sprache bringt sie zum Erscheinen, drückt sie aus, gibt sie weiter. Unser lebenslanger Umgang mit Mitmenschen erscheint als ein stetiger Vorgang der Aneignung und Einübung sprachlich vermittelter typisierender Interpretationen, die in unserer Gesellschaft maßgebend sind und nach und nach von uns als fraglos zu befolgendes Muster angenommen werden.

Mit der Sprache unserer Gesellschaft erwerben wir so eine Anzahl von Sprachkonventionen: „Regeln zum Umgang mit Dingen, Weisen des Betragens und Verhaltens in typischen Situationen. Wir lernen, daß wir typische Mittel anwenden müssen, um typische Ergebnisse zu erreichen. Dieses Wissen bestätigt sich kontinuierlich im Laufe unserer Erfahrung, und zwar in trivialen als auch bedeutungsvollen Situationen“.²³

Auch mit der Alltagssprache gehen wir um. Wir sprechen richtig und den Situationen angemessen, ohne daß wir ihre Elemente und Regeln theoretisch (= wissenschaftlich) z. B. als Grammatik kennen müßten.

Nach heutigem Forschungsstand sind Grammatik und Wortschatz der Alltagssprache die unhintergehbare, unbestrittene Basis des kooperativen Zusammenlebens der Menschen. Denn darin ist als Möglichkeit das ganze praktische Lebenswissen niedergelegt. Die Alltagssprache haben alle Sprachteilnehmer gemeinsam und können so spontan und in gesellschaftlichem Einverständnis sich sprachlich austauschen. Sie speichert darüber hinaus die Typisierungen des Sprachhandelns in Situationen als Vorwissen um die Ziele und Wirkungen von Texten: als Gattungswissen, Texttypenwissen, Textsortenwissen.

Im Rahmen dieser Typik kann das jeweils einmalig Gemeinte und Gewollte entwickelt und situationsgemäß ausgedrückt werden. Die Situations- und Texttypik gewährleistet deswegen hohe Verständlichkeit und schafft situa-

tionsgemäße Genauigkeit, sie entlastet, weil man am Texttyp oft schon das Grundziel einer Kommunikation erkennen kann. So gibt sie Verhaltenssicherheit für alle Mitspieler, die die gleiche Umwelt haben und die gleiche Sprache sprechen.²⁴ Insofern sind Alltagswissen und Alltagssprache Welt und Sprache für alle. Ihr kann sich allerdings auch keiner entziehen, während er sich den verschiedenen Bereichen der Kultursprache entziehen kann – man muß nichts von Physik oder von Literatur wissen, sich auch überhaupt nicht mit ihnen beschäftigen, um leben zu können. Aber man muß das Leben selbst in einer vorgegebenen Umgebung sprachlich meistern.

Die Würde der alltäglichen Sprache ist somit gegründet auf die verhaltenssichernde und verhaltenssteuernde Leistung für alle Sprachteilhaber.

Die Alltagssprache ist in der gegenwärtigen Welt für den Menschen eine der ganz wenigen funktionierenden und konsenssichernden Einrichtungen. Daran kann man auch ermessen, was es bedeutet, Sprachnormen zu zerstören, ohne sie durch konsensfähige und vermittelbare neue, lebenspraktisch bewährte „Wahrheit“ ersetzen zu können.

Den enormen Abstand, den inzwischen die nur fachsprachlich oder literatursprachlich ausdrückbaren Erkenntnisse gegenüber dem lebenspraktischen Welt- und Sprachwissen gewonnen haben, braucht man nicht zu betonen, er ist sehr deutlich, trotz des vordergründig handgreiflichen Einflusses des technisch-rationalistischen Komplexes auf den Alltag.²⁵

Die Wissensbestände einer lebenspraktischen Raum- und Zeitorientierung, einer naiven Physik²⁶, einer naiven Physiologie²⁷, einer naiven Verhaltenstheorie²⁸ sind längst bekannt und manchmal belächelt. Man kann sie aber zu Recht damit verteidigen, daß dabei das sich orientierende Zurechtfinden in der empirischen Umgebung einer Lebenspraxis zugrunde liegt, das sich bewährt und immer wieder sprachlich weitervermittelt werden kann. Dazu gehört z. B. das Wissen und Sprechen von ‚oben‘ und ‚unten‘, ‚vorn‘ und ‚hinten‘, von ‚hier‘ und ‚dort‘, ‚sofort‘ und ‚später‘, ‚hierher‘ und ‚dorthin‘, ‚fest‘ und ‚flüssig‘, ‚schwer‘ und ‚leicht‘, ‚warm‘ und ‚kalt‘, ‚Wasser‘ und ‚Luft‘, ‚Blut‘ und ‚Galle‘, das ‚Aufgehen‘ und ‚Absteigen‘ der Sonne, des Mondes, der Sterne, die Rolle, die man den Körperteilen und Organen, dem Magen, den Augen, dem Herzen gibt. Fragen kann man jedoch, ob das immer weitere Auseinanderrücken von Alltagswissen und Alltagssprache und wissenschaftlichem Wissen und Sprechen nicht auf die Dauer Probleme bringt.

Und man wird hier schon nach den Enzyklopädisten von heute, den Wissenschaftsjournalisten, den Journalisten überhaupt, als Vermittlern zwischen der Institutionenwelt und dem Alltag und natürlich nach den Lehrern aller Schulen verlangen müssen, die das für die Lebenspraxis Wesentliche des Wissensbestandes der Wissenschaften und Techniken aus seiner weiten Entfernung vom Alltag in die Lebenspraxis zurückvermitteln, damit nicht „Ernäh- und Erkältung, auch mal eine schiefe Wirbelsäule mögliche Krebsursa-

chen“ bleiben. Damit das Reden von problematischen Krebsärzten über „Erdstrahlen“, „Verschlackung“ und „Ausleitung“ nicht weiterhin dem Laienpublikum einleuchtet.²⁹

Die Entfernung von der Lebenspraxis ist aber teilweise sehr groß, die wissenschaftssprachliche Formulierung für den Alltagssprecher ganz unzugänglich, bedarf der Übersetzung. Dann aber ist es gleichgültig, ob die Vermittlung – soweit sie auch nur den inhaltlichen Kern der Erkenntnisse betrifft – aus dem kultursprachlich-wissenschaftlichen Sektor des Deutschen oder des Englischen erfolgen muß. Auch hier sehe ich also kein schwerwiegendes Problem in der Benutzung einer Fremdsprache als solcher; denn für die Kalküle/Kunstsprachen der Naturwissenschaften gilt dasselbe ja in noch höherem Maße. Das Problem liegt in der Umsetzung. Was nützen neue Weltbilder, revolutionäre und weltverbessernde Modelle in Wissenschaft und Literatur, Rechts- und Verwaltungswesen, wenn die Sachwalter von Kultur und Wissenschaft an den Menschen vorbeireden? Ein wenig überspitzt gesagt, was nicht in das Alltagsbewußtsein und die Alltagssprache aufgenommen wird, geht dem *Leben* und der Allgemeinheit in seiner Ganzheit verloren.

IV. Wie aber steht es mit den Werten und Verhaltensnormen in der Alltagssprache?

Unsere Fragestellung enthält eine noch gewichtigere Problematik. Es fehlt zwar nicht an Hinweisen, daß unsere alltägliche lebenspraktische Welt und Sprache Werte und Normen (sozio-kulturelle Aspekte) einschließt: Wir wissen, was gut und recht ist und drücken es ständig aus. Dennoch ist die Diskussion um Alltagswelt und Alltagssprache ganz überwiegend im Blick auf solche sachlichen und handlungsmäßigen Orientierungen geführt worden, die man tatsächlich als naives vortheoretisches Wissen oder Sichzurechtfinden in der Lebenspraxis verstehen konnte. (Das ändert sich auch nicht, wenn gelegentlich, aus systemtheoretischer Sicht richtig, innere Modelle beim Menschen angenommen wurden, wie sie auch bei bestimmten Tieren vorkommen, um Situationen antizipieren zu können.)³⁰

So entsteht ein wenig das Bild einer autarken Alltagswelt und einer Alltagssprache, die (außer daß sie eine zentrale Bedeutung für die Lebenspraxis hat) allenfalls noch auf einer Einbahnstraße zur sprachlichen Vereindeutigung bestimmtes Rohmaterial an die Theoriebereiche der Institutionen, Techniken, Wissenschaften und zur poetischen Aufladung an die Dichtung liefert. Selten werden isolierte Enklaven wissenschaftlicher Erkenntnis in der Alltagswelt ins Auge gefaßt, so z. B. von Alfred Schütz selbst.³¹ Es stellt schon eine Besonderheit dar, wenn etwa Lauken in seinem Buch über ‚Naive Verhaltenstheorie‘³² eine kleine Liste von normativen Handlungsanweisungen gibt.

Als Imperative führt er an:

Hilf anderen Menschen, wenn sie in Bedrängnis sind!
Tue keinem Menschen etwas, was er dir nicht antun soll!
Du sollst nicht töten!
Mit Essen spielt man nicht!
Am Zebrastreifen läßt man dem Fußgänger den Vortritt.
Beim Grüßen nimmt man die Hände aus den Hosentaschen.
Über Tote redet man nicht schlecht!

Aber Lauken stellt nicht die Frage, woher sie kommen, sondern geht nur auf die Frage ein, daß sie kollektiv verankert sind. In der Tat ist die unbegründbare und unhintergehbare Gewißheit und Richtigkeit auch von ethischen und rechtlichen Normen, wie sie in den entsprechenden Ausdrücken der Alltagssprache – Wörtern, Redensarten, Sprichwörtern, Merkversen usw. – auftritt, eine Grundtatsache der sozial bestimmten Lebenspraxis. Sie funktioniert geradezu auf der Basis/Grundlage solcher Regeln. Wir alle kennen Mütter, Väter, Großmütter und Onkel – und vielleicht uns selbst –, die auf die hartnäckige Frage, warum man ein sprachliches Verhalten, z. B. eine Anredeform, eine Grußformel, ein „Bitte“, ein „Danke“, ein Schimpfwort, gebrauchen oder nicht gebrauchen solle, dürfe, müsse, die fassungslose Antwort geben: „Das tut man (nicht), weil man es (nicht) tut, weil es sich so gehört“.

In unserem Zusammenhang finde ich nun aber als das eigentlich aufregende die Frage: Handelt es sich bei diesen sprachlichen Handlungen und Regeln tatsächlich um ein (naives) Sichzurechtfinden, um eine vorläufige (vortheoretische) Orientierung in der Welt, einen aus Reiz und Reaktionen abgeleiteten Bestand an Erfahrungen und Werten, um tatsächlich ‚nur‘ praktisches Bewältigen von Angst und Aggression, um Herdentrieb, ‚natürliches‘ Sozialverhalten, um Abwechslungsbedürfnis, insgesamt um naive Theorien?

Es scheint mir offenkundig, nicht nur, weil in den aufgeführten Beispielen ihre Herkunft aus der Bibel, der Philosophie, der Straßenverkehrsordnung, der Literatur ins Auge springt, daß der ethisch-moralische Bereich der Alltagswelt und Alltagssprache und die daran geknüpften alltäglichen Verhaltens- und Rechtsnormen nicht aus dem sich zurechtfindenden Orientieren geschöpft sind. Für Werte dieser Art bietet die Natur nicht so einfach die Maßstäbe an. Und nur im allerbesten Falle gibt es noch eine sehr abgeschwächte ‚natürliche‘ Rechts- und Sozialordnung beim Menschen. Das geht aus der umfangreichen Naturrechtsdiskussion³³ ebenso hervor wie aus den Ergebnissen von Rechtssoziologie³⁴, Sozialanthropologie³⁵ und vieler anderer Disziplinen. Die geschichtlichen Verhältnisse und die menschliche Unfähigkeit, einen Konsens für eine auf ‚natürliche‘, ‚selbstverständliche‘ Weise funktionierende Friedens- und Sicherheitsordnung zu finden, sind ein sichtbarer und starker Beleg dafür.

Bei näherem Zusehen stammen praktisch alle für den Bereich ‚Normen und Werte in der Alltagssprache‘ gespeicherten Ausdrücke und Vorstellungen aus dem kulturellen Bereich. Sie sind abgeleitet aus einem, wenn auch historisch weniger entwickelten (institutionalisierten) Rechts- und Verwaltungswesen, das seinerseits auf religiösen, weltanschaulichen und philosophisch-ethischen Grundnormen beruht. Sie stammen aus theoretischen Ordnungsvorstellungen, seien sie aus der methodischen Beobachtung der Natur oder des Menschen geschöpft oder entstammten sie Interpretationen der Geschichte. (Das Mitwirken von kreatürlicher Macht soll dabei nicht unterschätzt werden.) Vieles leitet sich von Entwürfen der Literatur her; wir denken dabei an Vorbilder wie ‚die pädagogische Provinz‘ oder die Sozialutopien der Robinsonaden, wir verweisen auf die positiven Helden als Schützer des Rechts und Verkörperungen des Guten, Schönen, Edlen und auf ihre Gegenspieler, die Bösewichte.

Aber der zweite Blick ergibt auch, daß es nur sehr holzschnittartige/rudimentäre/elementare, teilweise auch historisch wenig fortgeschrittene Bestandteile der kulturell erarbeiteten und kultursprachlich fixierten Norm- und Ordnungsvorstellungen sind, die sich im Alltagsbewußtsein und in der Alltagssprache wiederfinden. Denken wir in diesem Zusammenhang nur an die vielen Ausdrücke einer mittelalterlichen Rechtssprache und Rechtspraxis, an ‚Rädern‘ und ‚Hängen‘, an das ‚dafür laß ich mir die Hand abschlagen‘. Wir werden uns ja nicht täuschen lassen darüber, daß abgestufte Bewertungen des Tatbestandes ‚Tötung von menschlichem Leben‘ oder des Komplexes ‚Notwehr, Notstand, Selbsthilfe‘ bzw. des Problems ‚Eigentum und Besitz‘, wie sie die Jurisprudenz auf der Grundlage christlicher Ethik, Philosophie und moderner Rechtspolitik hervorgebracht hat, in ihren differenzierten Inhalten und Termini nur einen sehr begrenzten Niederschlag in Alltagsbewußtsein und Alltagssprache gefunden haben. Die einschlägige juristische Literatur ist voll von Beispielen dafür,³⁶ und dies ist auch eine Frage des Auseinanderdriftens von Alltagssprache und juristischer Fachsprache/Kultursprachen.

Dabei ist freilich zu unterscheiden zwischen dem Alltagswissen, das mit speziellen Ausdrücken der Alltagssprache *selbst* transportiert, abgerufen und tradiert wird (töten, umbringen, ermorden, erschlagen, jemanden ums Leben bringen usw.), und den *Umwandlungsprozessen*, die stattfinden, wenn Begriffe und Termini aus den wissenschaftlichen Einzwecksprachen in die Alltagssprache zurückvermittelt werden: Das Verbrechen, das mit dem Terminus *Mord* bezeichnet wird, kann, ja muß zuerst durchaus alltagssprachlich paraphrasiert werden als „Tötung eines oder mehrerer Menschen aus persönlichen, eigenem Vorteil dienenden, niedrigen Beweggründen“.³⁷

Totschlag kann so auch als „Tötung eines Menschen, für die das Gericht [. . .] keine niedrigen Beweggründe geltend macht“ definiert³⁸ und wesentlich weniger hart bestraft werden.

Aber sind selbst so zentrale Unterscheidungen wie diese im alltagsweltlichen Bewußtsein sicher vorhanden? Werden nicht sogar für *Vergehen* undifferenziert im Alltag drakonische Strafen gefordert? Oder man betrachte einmal aus dem Bereich des Strafrechts und der Verwaltungssprache die Beispiele ‚Vorteilsnahme, passive Bestechung, mittelbare Bestechung‘ und ‚Einvernehmen, Benehmen, Absprache, Anhörung‘. Liegt dies nicht auch wesentlich daran, daß die Alltagssprache kein unterscheidendes Vokabular entwickelt hat, das alltagspraktisches Wissen sichern würde, während so alles von ‚theoretischem Wissen‘, von ‚Bildung‘ abhängt?³⁹

Auf dieses Problem fällt auch noch von anderer Seite Licht. Die neue Einheitsausgabe der Bibel (wie auch die eben erscheinende, besonders ‚alltags-sprachlich‘ ausgerichtete Bibelübersetzung ‚Die gute Nachricht‘) übersetzt das 5. Gebot nun mit ‚Du sollst nicht *morden*.‘⁴⁰

Da fragt man sich, ob und wie eine, für die ethische Fundierung des praktischen, befriedeten Zusammenlebens so zentrale Anweisung derart formuliert werden kann, daß man meinen kann, andere Tötungsdelikte, die von der bei uns gültigen Rechtsordnung unterschieden werden, seien durch die christliche/biblische Ethik nicht (mehr) verboten. Dies gilt auch dann, wenn der hebräische Text historisch-philologische Argumente für eine solche Übersetzung bietet.⁴¹ Die Wahrheit der institutionellen Werte und Rechtsnormen steht hier im Widerstreit mit der Wahrheit des geoffenbarten Wortes und der Wahrheit der Texte und der Geschichte.

Gegenüber der Feststellung, daß ein großer Teil der in den entsprechenden Wissenschaften (Jurisprudenz, Philosophie, Ethik, Theologie) und der Literatur verwendeten Ausdrücke formal aus der Alltagssprache bezogen und systematisch weiterentwickelt worden sind – Els Oksaar und Heinz Rupp haben z. B. im juristischen Zusammenhang auf viele solcher Ausdrücke hingewiesen⁴² – ist es für uns besonders wichtig, zu unterstreichen/hervorzuheben, daß die alltagssprachlichen Begriffe des Normenbereichs – Ethik, Moral, Sozialordnung, Recht, Sitte usw. – selbst schon einmal aus dem kulturellen Bereich bezogen worden sind und nicht allein in einer sich zurechtfindenden Lebenspraxis entstanden. Dort werden sie nur weitergebildet und tradiert.

V. Die Notwendigkeit der Kultursprachen

Damit sind wir aber zurück bei dem Ausgangsproblem aus der Aufklärung; denn nun wird m. E. zwingend die Frage aufgeworfen nach der Rückvermittlung wichtiger kultursprachlich verfestigter Inhalte des Normenbereiches in den Alltagssektor. Sie müßte, wie die Rechtssprachenproblematik zeigt, durch einen Kreisprozeß erfolgen.

Die biologisch begründete Instinktschwäche macht den Menschen abhängig von den Leistungen des Kultursektors. Dies dürfte nämlich die Erklärung

bilden für das Fehlen „unvermittelter“/„natürlicher“ Ethik, Moral und Rechtsordnung in der Alltagswelt und ihrer Alltagssprache. Was die Natur nicht mehr wie in den Tiergesellschaften leistet, muß schrittweise ersetzt werden durch kulturelle ‚Instrumente‘. Durch Instrumente der Konfliktlösung, der Verhaltenssteuerung, der Legitimierung und Organisation sozialer Herrschaft; durch Instrumente für die Gestaltung der Lebensbedingungen und der Rechtspflege, wie es der bedeutende Rechtssoziologe Llewellyn dargelegt hat.⁴³ Diese Instrumente selbst müssen wieder tiefer fundiert werden in Wertsystemen.

Die Ausbildung eines künstlichen Orientierungshorizontes muß so auch in Gang gesetzt werden durch literarische und philosophische Weltinterpretation, durch Beobachtung von Tradition und Geschichte, durch Verhaltenswissenschaft und Religion. In allen Fällen kann dies zunächst nur gedacht und in Sprache formuliert werden, dann kann man es im sprachlichen Austausch kritisch erörtern, schließlich kann man es weitergeben. Da diese Instinktschwäche beinhaltet, daß die genetische Vererbung von sozialem Verhalten weitgehend entfällt, liegt auf der sprachlichen Tradition bei der Motivationsprägung und dem Lernen die Hauptlast der Verhaltenssicherung, soweit sie soziale Normen und Werte betrifft. In symbolischer Sprache müssen die Normen formuliert und weitergegeben werden.

Harold Lincke hat überzeugend dargestellt, wie „Instinktverlust und Symbolbildung“⁴⁴ sich ergänzen. An die Stelle der Instinkte bei den Tieren sind bei den Menschen die Symbole getreten (in erster Linie die Sprache). Anders als beim Tier die Instinkte werden die Symbole kollektiv und individuell angeeignet, und mit dieser Aneignung verändern sich Wirklichkeits-sinn und Erleben. An Stelle des genetischen Systems wird ein psychisches System ausgebildet, das die Ordnung der symbolischen Bedeutungsgebung herstellt.

„Die Orientierung an den Symbolen [ermöglicht „Freiheit“,] ermöglicht den Menschen ein gegenüber den Tieren unvergleichlich flexibleres Verhalten zur Umwelt, [erlaubt ihnen, sich Ziele zu setzen,] stürzt sie aber zugleich in eine grundlegende Unsicherheit und bedroht nicht nur die einzelnen, sondern auch das Kollektiv und sogar die Gattung mit schwerwiegenden Fehleinstellungen, denn die Symbole zerstören die ‚genuine emotionale Besetzungsordnung‘, indem sie die Realität verkörpern und die hinter den Symbolen liegende wirkliche Realität teils verschwinden lassen [. . .] oder keinen eindeutigen Bezug mehr dazu haben, die einem Symbol entsprechende Wirklichkeit also ganz unbestimmt bleibt“.⁴⁵

Wir haben dieses Problem eingangs bereits als das der gespaltenen Wahrheiten, auch der Wörter, kennengelernt und halten freilich nun dem Verfasser entgegen, daß die empirisch-praktischen Wahrheiten der Alltagssprache ein Stück Brücke zur ‚wirklichen‘ Realität darstellen.

Dies ist auch der Punkt, wo die *Notwendigkeit*, ja Unentbehrlichkeit des ganzen, vielgestaltigen kultursprachlichen Sektors und gleichzeitig seine Gefahr hervortritt! Kultursprache scheint anthropologisch gesehen für den Normensektor noch wichtiger zu sein als für den naturwissenschaftlich-technischen Komplex in der übervölkerten Welt. Im kultursprachlichen Sektor allein können zunächst die menschengerechten Vorschläge für eine theoretisch fundierte Handlungssteuerung formuliert und tradiert werden. Das Zurechtfinden im Alltag reicht hier längst nicht aus, wenn es für den Menschen je ausgereicht hat. Das heißt auch, daß die kulturelle Entwicklung – besonders auf dem Sektor der ethischen und sozialen Normen – aus den Kultursprachen in den Alltag vermittelt werden muß, um im Laufe der Zeit zu jener unhinterfragten eindeutigen Gewißheit, zu Orientierungsmaßstab und Steuermittel zu werden, deren die Lebenspraxis bedarf. Der kommunikative Kreislauf zwischen Praxis und Theorie muß in Gang gehalten werden, was gegenwärtig nur unzureichend geschieht.

Wenn jedoch die Forschung Recht hat, daß aus den gefestigten ganzheitlichen Normen des Alltags und seiner Sprache vorrangig das verhaltenssichere praktische Handeln kommt, dann sollten die kulturellen Normenvorschläge und Normensetzungen nicht immer weiter vom allgemeinen Leben abdriften. Sie müßten vielmehr in wesentlichen Elementen in das Sprachhandeln des Alltags zurückgeschleust werden.

Denn es muß darum gehen, ihre Bedeutung für die Lebenspraxis zu erproben, damit sie von ‚innen‘ her Grundlage des unabdingbaren Orientierungshorizontes werden und nicht von ‚außen‘ gestaltet werden.

Wenn in heutigen Diskussionen z. B. wieder die Formel vom „natürlichen“, vom „gesunden“ Rechtsbewußtsein des Volkes auftaucht, das dem angeblich formalen „kranken“ Recht der Juristen und des Staates gegenübertritt, so wird darin schlaglichtartig auch das Auseinanderdriften von Alltagssprache und Kultursprachen als Krise des Bewußtseins sichtbar. Die Würde der Alltagssprache leidet, wenn sie nicht aus den humanitären Verfeinerungen der Kultursprachen angemessene Normen erhält, aus der Wissenschaft, der Religion und der Literatur.

VI. Kurze Hinweise auf die öffentlichen Medien

Ich bin also zurück bei der Aufklärung.

Was die moralischen Wochenschriften wollten, ist heute vor allem Aufgabe der Medien. Der Optimismus der Aufklärung, alle Wissenschaft und Dichtung müsse dem einzelnen zugänglich gemacht und deshalb der Sprache für alle zugeführt werden, ist sicher nicht mehr unser Optimismus. Die Auswahl und Vermittlung von *lebenswichtigen* Themen ist das Gebot.

Wie Niklas Luhmann m. E. überzeugend dargelegt hat, ist es hierbei notwendig, die *Themen*, die wichtig erscheinen, nicht schon mit einer *Bewertung* versehen in den Prozeß einzuführen.⁴⁶ Die aus den Wissenschaften stammenden Themen bilden ja z. B. theoretische Teilwahrheiten, die immer unter ihrer Partikularität leiden und von Material und Methoden abhängig, oft auch noch gar nicht abgeklärt sind.

Und auch die Wahrheit der Dichter ist eine partikulare Wahrheit. Die Bewertung solcher Teilwahrheiten in Bezug auf die Lebenspraxis ist zunächst offen. Sie gelten zunächst auch nur im engen Rahmen ihres jeweiligen ‚Systems‘. Sie sollten also noch nicht, wie sie sind oder scheinen, manipulativ in den Alltag und seine Sprache zurückvermittelt werden, indem man sie zum Thema macht und zusätzlich gleich die Interpretation herrscherlich mitliefert.

Man wird bestätigen müssen, daß sich die Medien heute größere Mühe geben als früher, hier vermittelnd zu wirken, und daß sie eine schwierige Aufgabe haben, wenn ihre Hörer und Leser sie, angesichts schwieriger Materie und „schweren Wörtern“, verstehen sollen.⁴⁷

Aber man wird sich doch oft fragen, ob die Diskrepanz zwischen Alltagswelt und Alltagssprache einerseits und Kultursprache andererseits nicht eher noch vergrößert wird, wenn komplexe kulturelle Begriffe von vornherein in globale wertungsgeladene Schlagwörter des Alltags umgemünzt werden, wie dies derzeit z. B. mit Begriffen wie ‚Ökosystem‘, ‚Umweltschutz‘, ‚Lebensqualität‘, ‚Sprachbarriere‘, ‚biologisch‘, ‚Selbstverwirklichung‘, ‚Bestechung‘ usw. geschieht. Man kann auch nicht sehen, wie es angesichts komplizierter Zusammenhänge einer angemessenen, genügend differenzierten alltagssprachlichen Weltsicht dienen soll, wenn das Fernsehen jetzt dazu neigt, wirtschaftliche Zusammenbrüche, die durch ganz unterschiedliche Ursachen bedingt sind, nun stereotyp mit dem sehr undifferenzierten und wertgeladenen alltagssprachlichen Ausdruck *Pleite* zu fassen: *Pleiten am Bau*, *Herstatt-Pleite*, *Pleite des FC Wummersdorf*. Muß auch alles als *Skandal* eingeebnet werden, was bei differenzierter Betrachtung ganz unterschiedlich zu bewertenden rechtlichen, sozialen und ethisch-moralischen Prinzipien unterliegt?

Eine aufgeklärte Aufklärung muß erreichen, daß wir uns wieder mehr der Rückvermittlung von kultursprachlich differenzierten Ausdrücken und Begriffen, ganz besonders auch des Normenbereichs, in den Alltag versichern, wenn sich die Alltagssprache ihrer Würde würdig erweisen soll, eine Alltagssprache zu sein, die in unserer von Symbolen verstellten Welt mehr Bezug zur wirklichen Wirklichkeit hat als andere Sprachbereiche.

Aber auch das unterliegt vielleicht schon wieder den Gesetzen der gespaltenen Wahrheiten, insofern als es eine Wahrheit ist, die der Sprachwissenschaftler aus seiner Bewußtseinsparzelle ableitet und die sich erst im Alltag bewähren muß, um wirklich wahr zu sein.

Anmerkungen

Für die Unterstützung bei Erstellung der Anmerkungen danke ich Christoph Hauser, Freiburg.

- 1) Den Aufbruch in die Neuzeit in Gestalt der Idee eines wiederzugewinnenden existentiellen Rechtes auf Erkenntnis dokumentiert exemplarisch Francis Bacons ‚Novum Organum‘ von 1620.

LII.

„[. . .] ut tandem (tanquam curatores probi et fideles) tradamus hominibus fortunas suas emancipato intellectu, et facto tanquam majore; unde necesse est sequi emendationem status hominis, et ampliacionem potestatis ejus super naturam. Homo enim per lapsum et de statu innocentiae decidit, et de regno in creaturas. Utraque autem res etiam in hac vita nonnulla ex parte reparari potest; prior per religionem et fidem, posterior per artes et scientias. Neque enim per maledictionem facta est creatura prorsus et ad extremum rebellis. Sed in virtute illius diplomatistis, ‚In sudore vultus comedes panem tuum‘, per labores varios (non per disputationes certe, aut per otiosas ceremonias magicas) tandem et aliqua ex parte ad panem homini praebendum, id est, ad usum vitae humanae subigitur.“ Novum Organum. Liber Secundus Aphorismorum De Interpretatione Naturae Sive de Regno Hominis; Aphorismus LII.

In: The Works of Francis Bacon. Vol. I.

Collected and edited by James Spedding, Robert Leslie Ellis, Douglas Denon Heath. London 1858, S. 364 f. (Faksimile-Neudruck: Stuttgart-Bad Cannstatt 1963).

In der deutschen Übertragung von Rudolf Hoffmann:

LII.

„[. . .] Damit übergebe ich endlich wie ein rechtschaffener und treuer Verwalter dem Menschen Schätze durch die Befreiung und Mündigerklärung des Geistes. Mit eherner Notwendigkeit wird daraus eine Verbesserung der menschlichen Verhältnisse und eine Erweiterung seiner Macht über die Natur folgen. Denn der Mensch hat durch seinen Fall den Stand der Unschuld und die Herrschaft über die Geschöpfe verloren. Beides aber kann bereits in diesem Leben einigermaßen wiedergewonnen werden, die Unschuld durch Religion und Glauben, die Herrschaft durch Künste und Wissenschaften. Denn die Schöpfung ist durch den Fluch nicht gänzlich und bis ins Mark hinein widerspenstig gemacht worden. Sondern kraft jenes Machtspruches: ‚Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen‘ wird sie durch mancherlei Arbeit – gewiß nicht durch Disputationen oder nutzlose magische Formeln – dahin gebracht, schließlich und einigermaßen dem Menschen sein Brot zu gewähren, das heißt, den Zwecken seines Lebens zu dienen.“

In: Francis Bacon: Das Neue Organon (Novum Organon). Übersetzt von Rudolf Hoffmann, hrsg. v. Manfred Buhr. Berlin 1962, S. 305 f.

Vgl. zu Bacon auch: Benjamin Farrington: The Philosophy of Francis Bacon. Liverpool²1970.

Zum Prozeß der geistigen Lösung des Menschen vom Mittelalter besonders: Hans Blumenberg: Der Prozeß der theoretischen Neugierde. Frankfurt/Main 1973.

- 2) Bacon beispielsweise betont die Notwendigkeit, sich ein geeignetes Erkenntnisinstrument in der Sprache zu schaffen, sich von überkommenen Denk-/Sprachgewohnheiten zu lösen:

LIX.

„[. . .] Credunt enim homines rationem suam verbis imperare; sed fit etiam ut verba vim suam super intellectum retorqueant et reflectant; quod philosophiam et scientias reddidit sophisticas et inactivas. Verba autem plerunque ex captu vulgi induntur, atque per lineas vulgari intellectui maxime conspicuas res secant. Quum autem intellectus acutior aut observatio diligentior eas lineas transferre velit, ut illae sint magis secundum naturam, verba obstrepunt. Unde fit ut magnae et solennes disputationes hominum doctorum saepe in controversias circa verba et nomina desinant [. . .]“

Novum Organum. Liber Primus Aphorismorum De Interpretatione Naturae Sive de Regno Hominis; Aphorismus LIX.

In: a.a.O., S. 170 f.

Dt. Übertragung:

„[. . .] Die Menschen glauben, ihr Verstand gebiete den Worten; es kommt aber auch vor, daß die Worte ihre Kraft gegen den Verstand umkehren; dies machte die Philosophie und die Wissenschaften sophistisch und unfruchtbar. Die Worte aber werden größtenteils nach den Auffassungen der Menge gebildet und trennen die Dinge nach den Richtungen, die dem gewöhnlichen Verstand besonders einleuchtend sind. Wenn dann aber ein scharfsinnigerer Geist oder eine sorgfältigere Beobachtung diese Bestimmungen ändern will, damit sie der Natur entsprechender sind, widerstreben die Worte. Daher arten große und feierliche Disputationen gelehrter Männer oft in Streitigkeiten um Worte und Namen aus [. . .]“

In: Francis Bacon: Novum Organon. a.a.O., S. 61.

Die Notwendigkeit einer ‚Sprache für alle‘ um „lust und liebe zu weisheit und tugend bey den Teutschen heftiger [zu] machen“ betont Gottfried Wilhelm Leibniz, denn, so beklagt er, „[. . .] bey der ganzen nation aber ist geschehen, daß diejenigen, so kein latein gelernt, von der wißenschaft gleichsam ausgeschloßen worden, also bey uns ein gewißer geist und scharffsinnige gedancken, ein reiffes urtheil, eine zarthe empfindlichkeit deßen so wohl oder übel gefaßet, noch nicht unter den Leuten so gemein geworden, als wohl bey den auslandern zu spüren, deren wohl ausgeübte Muttersprach wie ein rein polirtes glas gleichsam die scharffsichtigkeit des gemüths befördert und dem Verstand eine durchleuchtende clarheit giebt.“

Gottfried Wilhelm Leibniz: Ermahnung an die Teutschen, ihren verstand und sprache beßer zu üben, samt beygefüigten vorschlag einer Teutsch gesinten Gesellschaft. 1682/83.

Erstveröffentlichung: Hannover 1846.

Wiederabdruck in: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Heft 29 (1907), S. 292-312;

Zitate: S. 300, 302 f.

Zur ‚Aufklärung‘ allgemein vgl.:

Eric A. Blackall: Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700 – 1775. Stuttgart 1966.

Englische Originalausgabe:

E.A.B.: The Emergence of German as a Literary Language 1700 – 1775. Cambridge 1959.

Gerhard Kaiser: Aufklärung. Empfindsamkeit, Sturm und Drang (= Geschichte der deutschen Literatur. Hrsg. v. Gerhard Kaiser. Bd. 3). 2. erw. u. völlig neu überarb. Aufl. München 1976, S. 15 ff.

Wolfgang Martens: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart 1968.

Horst Möller: Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai. Berlin 1974.

Peter Pütz: Die deutsche Aufklärung (= Erträge der Forschung; Bd. 81). Darmstadt 1978.

Horst Stuke: Aufklärung. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Bd. 1. Stuttgart 1972, S. 243-342.

- 3) Die grundlegenden Quellenwerke sind immer noch:
Max Hermann Jellinek: Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung. 2 Bde (= Germanische Bibliothek. 2. Abt.: Untersuchungen und Texte, Bd. 7). Heidelberg 1913.
und
Adolf Socin: Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Heilbronn 1888.
Zur rationalistischen Sprachtheorie vgl. ferner den Abschnitt ‚Dialektforschung, Ethnologie, Etymologie bis zum Anfang des 19. Jhs.‘ aus: Hugo Steger: Erkenntnisinteressen und Zielorientierung in der Dialektologie. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Bd. 1. Hrsg. v. Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Berlin, New York 1982.
- 4) Wolfgang Martens, a.a.O., S. 414.
- 5) Zur Arbeit der Enzyklopädisten bzw. allgemein zur Entwicklungsgeschichte der seit der Aufklärung einsetzenden Versuche, die Naturwissenschaften in das öffentliche Bewußtsein zu integrieren:
Walter D. Wetzels: Versuch einer Beschreibung populärwissenschaftlicher Prosa in den Naturwissenschaften. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik III (1971), S. 76-95.

Die moralischen Wochenschriften behandelt ausführlich:
Wolfgang Martens, a.a.O.

Das Fortschreiten weiblicher Bildung betreffend kann Christoph Martin Wieland 1791 schon eine erfreuliche Zwischenbilanz ziehen:

„[. . .] gegen Ein Frauenzimmer, welches vor funfzig Jahren ein zu ihrer Zeit geschätztes Buch laß, sind jetzt (um nicht zu viel zu sagen) hundert, zumahl in kleinern Städten und auf dem Lande, wo es an Zerstreungen der großen Städte fehlt – die Alles lesen, was ihnen vor die Hände kömmt [. . .]“

Christoph Martin Wieland: Anzeige von: Historischer Calender für Damen, für das Jahr 1791. Von Friedrich Schiller. Leipzig 1791.

In: Der neue Teutsche Merkur, 2. Stück, Februar 1791, S. 201 ff.

Wiederabdruck in: Wielands Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin durch Hans Werner Seiffert. Erste Abteilung: Werke. Bd. 23: Kleine Schriften III 1783 – 1791. Bearb. v. William Clark. Berlin 1969, S. 343-350; Zitat S. 346.

- 6) Vgl. Gottfried Wilhelm Leibniz: Unvorgreifliche Gedancken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Deutschen Sprache. Hannover 1717.
Wiederabdruck in: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins Heft 30 (1908), S. 327-356; hier S. 330.
Vgl. zu Leibniz auch das Kapitel ‚Die Ehrenrettung einer Sprache‘ in Eric A. Blackall, a.a.O., S. 1-14.

- 7) Vgl. dazu die Darstellung der Geschichte der neuzeitlichen Wissenschaft am Beispiel der Physik bei: Jürgen Mittelstrass: *Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie.* Berlin, New York 1970.
- 8) Zum Geschichtsbegriff der Aufklärung vgl. den Artikel ‚Geschichte, Historie‘ von Reinhart Koselleck u.a. in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland.* Hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Bd. 2. Stuttgart 1975, S. 593-717, besonders die Kapitel:
 IV. ‚Historisches Denken in der frühen Neuzeit‘ von Horst Günther; S. 625-647.
 V. ‚Die Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs‘ von Reinhart Koselleck; S. 647-691.

Die neuzeitliche Konzeption des ‚poeta creator‘ findet sich beispielsweise bei Johann Jacob Breitinger:

„[. . .] denn was ist Dichten anders, als sich in der Phantasie neue Begriffe und Vorstellungen formieren, deren Originale nicht in der gegenwärtigen Welt der würrklichen Dinge, sondern in irgend einem andern möglichen Welt-Gebäude zu suchen sind. Ein jedes wohlerrundenes Gedicht ist darum nicht anderst anzusehen, als eine Historie aus einer andern möglichen Welt: Und in dieser Absicht kömmt auch dem Dichter alleine der Name [. . .] eines Schöpfers, zu, weil er nicht alleine durch seine Kunst unsichtbaren Dingen sichtbare Leiber mittheilet, sondern auch die Dinge, die nicht für die Sinnen sind, gleichsam erschaffet, das ist, aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Würrklichkeit hinüberbringt, und ihnen also den Schein und den Namen des Würrklichen mittheilet.

[. . .] Denn es giebt zwei Gattungen des Wahren in der Natur, eines hat alleine in der gegenwärtigen Welt Platz, das andere aber findet sich nur in der Welt der möglichen Dinge; jenes können wir das historische, und dieses das poetische Wahre nennen: Beyde dienen zwar zu unterrichten, aber das letztere hat noch den besondern Vortheil, daß es uns zugleich durch das Verwundersame einnimmt und belustigt, da es Dinge, die nicht würrklich sind, in unsere Gegenwart bringet; und eben hierinnen lieget der Grund des Ergetzens, das von der Materie der poetischen Schildereyen herrühret [. . .]“

Johann Jakob Breitinger: *CRITISCHE Dichtkunst* Worinnen die Poetische Mahlerey in Absicht auf die Erfindung Im Grunde untersucht und mit Beyspielen aus den berühmtesten Alten und Neuern erläutert wird.

Zürich und Leipzig 1740, S. 60 f. (Faksimile-Neudruck: Deutsche Neudrucke, Reihe Texte des 18. Jhs. Stuttgart 1966).

Vgl. dazu auch Eric A. Blackall, a.a.O.

- 9) Hugo Steger: *Probleme der sprachlichen Kommunikation in der Industriegesellschaft.* In: Ders.: *Zwischen Sprache und Literatur. Drei Reden (= Schriften zur Literatur Bd. 9).* Göttingen 1967, S. 9-42; hier S. 37.
- 10) Niklas Luhmann: *Öffentliche Meinung.* In: *Politische Vierteljahresschrift 11* (1970), S. 2-28.
 „Die weitere Entwicklung der modernen Gesellschaft ins industrielle Zeitalter nimmt jedoch entschieden die Richtung einer immer weitergehenden funktionalen Differenzierung und Spezifikation von Teilsystemen, so daß es Gruppen, die sich dieser Differenzierung entziehen, unmöglich wird zu behaupten, sie seien die Gesellschaft. Die funktionale Differenzierung führt zur Abstraktion systemspezifischer Perspektiven, zur Überproduktion entsprechender Wunschvorstellungen und Normzumutungen und daher zum Selektionszwang für alle Beteiligten. Spezifikation und Selektionsweise werden organisatorisch untermauert, werden also durch Systeme ausgeführt, die sich über Entscheidungsprozesse anpassen, die die

dafür erforderlichen Strukturen ausbilden und schon deshalb kein allgemeines Interesse mehr vertreten können. Die Gesellschaft selbst wird dadurch nicht etwa organisatorisch vereinfacht und technisch determiniert; sie wird ganz im Gegenteil zum „turbulenten Feld“, in dem alle Systeme durch Komplexität überfordert werden und sich nicht nur an Ereignisse, sondern an Anpassungen anderer anpassen müssen.“ (S. 5 f.)

- 11) Ausführlich dazu demnächst:
Hugo Steger: Die deutsche Sprache und ihre Erscheinungsformen. Sprachvarietäten und Texttypik im Zusammenhang von gesellschaftlichem Handeln, Kultur und Geschichte (= Reihe Grundlagen der Germanistik). 2 Bde. Berlin 1983. Vgl. dazu auch:
Hugo Steger: Soziolinguistik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. v. Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand. 2. völlig neu bearb. Aufl. Tübingen 1980, S. 347-358.
- 12) René König: Kultur. In: Ders. (Hg.): Soziologie (Das Fischer Lexikon). Umgearbeitete und erw. Neuausgabe. Frankfurt/Main 1970, S. 160.
- 13) Zum Begriff der ‚kompletten Sprache‘:
Karl Heeroma: De Erfenis van het Latijn.
In: Algemene Aspecten van de grote Culturtaal. Den Haag 1956, S. 6-26.
- 14) Sprachloyalität behandeln ausführlich:
Fishman, J.A./Nahirny, V.C./Hofman, J.E./Hayden, R.G.:
Language Loyalty in the United States. The Maintenance and Perpetuation of Non-English Mother-Tongues by American Ethnic and Religious Groups (= Janua linguarum, Series maior 21). Den Haag 1966.
Vgl. ferner die Beschreibung des Problembereichs ‚Sprachkontakt‘ bei:
Horst H. Munske: Germanische Sprachen und deutsche Gesamtsprache.
In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. v. Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand. 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen 1980, S. 661-672.
Wie kompliziert dabei die Beziehungen zwischen dt. Mundarten, dt. Einheitssprache und Sprachbewußtsein sind, erhellt für den deutschen Sprachraum:
Stefan Sonderegger: Die viersprachige Schweiz zwischen Geschichte und Zukunft.
In: Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Aulavorträge Nr. 12 (1981), S. 10:
„Ein starkes eigenes Schriftsprachbewußtsein zeichnet vor allem die Romandie, etwas weniger auch die italienische Schweiz und mindestens offiziell auch die rätoromanische Schweiz aus, während ein solches in der deutschen Schweiz offen gesagt so gut wie völlig fehlt. Dies ist der Preis, den wir Deutschschweizer unserer Mundartzuwendung entrichten. Auch von einer geistig-kulturellen Anlehnung an die Sprachhaltung des größeren Gesamtsprachgebietes kann in der deutschen Schweiz keine Rede sein, da es dem Deutschschweizer seit Jahrhunderten so ziemlich egal ist, was sprachpolitisch, sprachpflegerisch oder sprachkulturell in Bonn, Berlin, Leipzig oder Wien geschieht.“
- 15) Zum folgenden: Karl Korn: Verrotten die alten Hochsprachen?
In: FAZ 3.8.81.
- 16) Einführende Literatur:
Karl-Heinz Bausch: Soziolekt. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. v. Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand. 2. völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen 1980, S. 358-363.

Hartmut Kubczak: Was ist ein Soziolekt? Überlegungen zur Symptomfunktion sprachlicher Zeichen unter besonderer Berücksichtigung der diastratischen Dimensionen (= Sprachwissenschaftliche Studienbücher; Abt. 1). Heidelberg 1979.

Hugo Steger: Gruppensprachen. Ein methodisches Problem der inhaltsbezogenen Sprachbetrachtung. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31 (1964), S. 125-138.

Vgl. auch die Arbeiten über Modewörter von:

Broder Carstensen: Wörter der siebziger Jahre. In: Jahrbuch der Deutschdidaktik 1980, S. 9-29.

—: Wörter des Jahres 1981. In: Der Sprachdienst 26 (1982), S. 1-16.

- 17) Edmund Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Buch 1 und 2 (= Husserliana 3 und 4). Den Haag 1969.

—: Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge (= Husserliana 1). Den Haag 1973.

Alfred Schütz: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Wien 1932.

—: Das Problem der Relevanz. Frankfurt/Main 1971.

—: Gesammelte Aufsätze. Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag 1971, besonders Teil III im Abschnitt „Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten“, S. 237-298.

Aron Gurwitsch: Das Bewußtseinsfeld (= Phänomenologisch-psychologische Forschungen Bd. 1). Berlin, New York 1975. Franz. Originalausgabe:

—: Théorie du champ de la conscience. Bruges 1957.

Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt/Main 1981.

Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek bei Hamburg 1973.

Peter L. Berger/Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main 1969.

Thomas Luckmann: Die Konstitution der Sprache in der Welt des Alltags.

In: Soziologie der Kommunikation. Eine Textauswahl zur Einführung. Hrsg. v. Bernhard Badura, Klaus Gloy. Stuttgart-Bad Cannstatt 1972.

Johannes Schwitalla: Was sind Gebrauchstexte? In: Deutsche Sprache 4 (1976), S. 20-40.

Hugo Steger: Was ist eigentlich Literatursprache? In: Freiburger Universitätsblätter (erscheint demnächst).

Mit dem Problem ‚Lebenswelt‘ beschäftigen sich auch folgende wichtige Aufsätze:

Hans Blumenberg: Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie. In: Filosofia (Turin) 14 (1963), S. 855-884.

Aron Gurwitsch: The last Work of Edmund Husserl II: The Lebenswelt. In: Philosophy and Phenomenological Research 17 (1957), S. 370-398.

Werner Marx: The Life-World and Particular Sub-Worlds. In: Phenomenology and Social Reality. Essays in Memory of Alfred Schutz. Ed. by Maurice Natanson. The Hague 1970, S. 62-72.

- 18) Am Beispiel der Rechtskenntnis des Laien verdeutlicht dies:

Hans Riffel: Grundprobleme der Rechts- und Staatsphilosophie. Philosophische Anthropologie des Politischen. Neuwied 1969, S. 409 f.

Hartmut Kubczak: Was ist ein Soziolekt? Überlegungen zur Symptomfunktion sprachlicher Zeichen unter besonderer Berücksichtigung der diastratischen Dimensionen (= Sprachwissenschaftliche Studienbücher; Abt. 1). Heidelberg 1979.

Hugo Steger: Gruppensprachen. Ein methodisches Problem der inhaltsbezogenen Sprachbetrachtung. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31 (1964), S. 125-138.

Vgl. auch die Arbeiten über Modewörter von:

Broder Carstensen: Wörter der siebziger Jahre. In: Jahrbuch der Deutschdidaktik 1980, S. 9-29.

–: Wörter des Jahres 1981. In: Der Sprachdienst 26 (1982), S. 1-16.

- 17) Edmund Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Buch 1 und 2 (= Husserliana 3 und 4). Den Haag 1969.

–: Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge (= Husserliana 1). Den Haag 1973.

Alfred Schütz: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Wien 1932.

–: Das Problem der Relevanz. Frankfurt/Main 1971.

–: Gesammelte Aufsätze. Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag 1971, besonders Teil III im Abschnitt ‚Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten‘, S. 237-298.

Aron Gurwitsch: Das Bewußtseinsfeld (= Phänomenologisch-psychologische Forschungen Bd. 1). Berlin, New York 1975. Franz. Originalausgabe:

–: Théorie du champ de la conscience. Bruges 1957.

Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt/Main 1981.

Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek bei Hamburg 1973.

Peter L. Berger/Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main 1969.

Thomas Luckmann: Die Konstitution der Sprache in der Welt des Alltags.

In: Soziologie der Kommunikation. Eine Textauswahl zur Einführung. Hrsg. v. Bernhard Badura, Klaus Gloy. Stuttgart-Bad Cannstatt 1972.

Johannes Schwitalla: Was sind Gebrauchstexte? In: Deutsche Sprache 4 (1976), S. 20-40.

Hugo Steger: Was ist eigentlich Literatursprache? In: Freiburger Universitätsblätter (erscheint demnächst).

Mit dem Problem ‚Lebenswelt‘ beschäftigen sich auch folgende wichtige Aufsätze:

Hans Blumenberg: Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie. In: Filosofia (Turin) 14 (1963), S. 855-884.

Aron Gurwitsch: The last Work of Edmund Husserl II: The Lebenswelt. In: Philosophy and Phenomenological Research 17 (1957), S. 370-398.

Werner Marx: The Life-World and Particular Sub-Worlds. In: Phenomenology and Social Reality. Essays in Memory of Alfred Schutz. Ed. by Maurice Natanson. The Hague 1970, S. 62-72.

- 18) Am Beispiel der Rechtskenntnis des Laien verdeutlicht dies:

Hans Ruffel: Grundprobleme der Rechts- und Staatsphilosophie. Philosophische Anthropologie des Politischen. Neuwied 1969, S. 409 f.

- 19) Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek bei Hamburg 1973, S. 20.
- 20) Aron Gurwitsch: Einführung. In: Alfred Schütz: Gesammelte Aufsätze. Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag 1971, S. XIX.
- 21) Heinz Heckhausen: Motivation und Handeln. Lehrbuch der Motivationspsychologie. Berlin, Heidelberg, New York 1980, S. 453.
- 22) Vgl. dazu: Dieter Stellmacher: Sprache und Sprachen in Niedersachsen (= Vortragsreihe der Niedersächsischen Landesregierung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Niedersachsen; H. 61). Göttingen 1981.
- 23) Aron Gurwitsch, a.a.O., S. XXI.
- 24) Vgl. dazu demnächst:
Hugo Steger: Über Textsorten und andere Textklassen. In: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. – 4. April 1979. Berlin 1982.
- 25) Vgl. dazu Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt/Main 1981.
Den Prozeß der Entkopplung von Lebenswelt und System diagnostiziert auch Habermas (vgl. VI. Zweite Zwischenbetrachtung: System und Lebenswelt, S. 171-293). Seine Bewertung von Wesen, Funktion und Möglichkeiten beider Bereiche ist der meinen aber geradezu diametral entgegengesetzt.
Weitere Literatur zu diesem Thema:
Hugo Steger: Sprachnorm, Grammatik und technische Welt. In: Sprache im technischen Zeitalter 3 (1962), S. 183-198. Als veränderter Neudruck auch in: Friedrich Handt (Hg.): Deutsch – Gefrorene Sprache in einem gefrorenen Land? Polemik, Analysen, Aufsätze. Berlin 1964, S. 61-74.
- 26) Vgl. z.B.:
Otto Lipmann/Hellmuth Bogen: Naive Physik. Arbeiten aus dem Institut für angewandte Psychologie in Berlin. Theoretische und experimentelle Untersuchungen über die Fähigkeit zu intelligentem Handeln. Mit 44 Abbildungen im Text. Leipzig 1923.
Jean Piaget: Das Weltbild des Kindes. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1980.
Französisch. Originalausgabe:
Jean Piaget: La Représentation du monde chez l'enfant. Paris 1926.
Erika Becker: Untersuchungen zur kindlichen Theoriebildung. In: Zeitschrift für Psychologie 129 (1933), S. 43-120.
- 27) Siehe dazu:
Carla Raspe: Kindliche Selbstbeobachtung und Theoriebildung. In: Zeitschrift für angewandte Psychologie 23 (1924), S. 302-328.
- 28) Die Leistung der naiven Verhaltenstheorie dargestellt bei:
Uwe Laucken: Naive Verhaltenstheorie. Ein Ansatz zur Analyse des Konzeptrepertoires, mit dem im alltäglichen Lebensvollzug das Verhalten der Mitmenschen erklärt und vorhergesagt wird. Stuttgart 1974.
- 29) Vgl. dazu:
Der Spiegel 35 (1981) Nr. 32, S. 137.
- 30) Literatur zur Systemtheorie:
Russell L. Ackoff/Frederick E. Emery: Zielbewußte Systeme. Anwendung der Systemforschung auf gesellschaftliche Vorgänge. Frankfurt/Main 1975.

Ludwig von Bertalanffy: Zu einer allgemeinen Systemlehre. In: *Biologia Generalis* 19 (1949), S. 114-129.

–: An Outline of General System Theory. In: *The British Journal for the Philosophy of Science* 1 (1950), S. 134-165.

–: General System Theory. In: *General Systems. Yearbook of the Society for the Advancement of General Systems Theory* 1 (1956), S. 1-10.

–: General System Theory: A Critical Review. In: *General Systems* 7 (1962), S. 1-20.

Michael Gikas/Wolfgang Vierke: *Methodologische Probleme des soziologischen Funktionalismus*. München 1981.

Jürgen Habermas, a.a.O.

Jürgen Habermas/Niklas Luhmann: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung*. Frankfurt/Main 1971.

Jay W. Forrester: *Grundzüge einer Systemtheorie*. Wiesbaden 1972.

Niklas Luhmann: *Zweckbegriff und Systemrationalität*. Tübingen 1968.

–: *Legitimation durch Verfahren*. Neuwied 1969.

–: *Soziologische Aufklärung*. Bd. 2. Opladen 1975.

Jürgen Markowitz: *Die soziale Situation. Entwürfe eines Modells zur Analyse des Verhältnisses zwischen personalen Systemen und ihrer Umwelt*. Frankfurt/Main 1979.

Richard Münch: *Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung in Grundbegriffe, Grundannahmen und logische Struktur* (= Studienbücher zur Sozialwissenschaft Bd. 30). Opladen 1976.

Talcott Parsons/Edward A. Shils (Ed.): *Toward a General Theory of Action*. Cambridge/Mass. 1962.

Talcott Parsons: *The System of Modern Societies*. Englewood Cliffs 1971.

–: *Social Systems and the Evolution of Action Theory*. New York 1977.

–: *Action Theory and Human Condition*. New York 1978.

Herbert Stachowiak: *Allgemeine Modelltheorie*. Wien, New York 1973.

–: *Denken und Erkennen im kybernetischen Modell*. Wien, New York ²1969.

Karl Hermann Tjaden: *Soziales System und sozialer Wandel. Untersuchungen zu Geschichte und Bedeutung zweier Begriffe*. Stuttgart 1969.

Klaus Türk (Hg.): *Handlungssysteme* (= Studienbücher zur Sozialwissenschaft Bd. 35). Opladen 1978.

Rolf Ziegler: *Kommunikationsstruktur und Leistung sozialer Systeme* (= Kölner Beiträge zur Sozialforschung und angewandten Soziologie Bd. 6). Meisenheim am Glan 1968.

- 31) „Es muß hier Vorsicht geboten werden. Der Begriff ‚geschlossener Sinnbereich‘ enthält keine statische Implikation – als müßten wir einen dieser Bereiche zu unserem Domizil erwählen, von dem wir ausgehen und in den wir wieder zurückkehren. Dies ist durchaus nicht der Fall. Innerhalb eines einzigen Tages, sogar innerhalb einer einzigen Stunde kann unser Bewußtsein die verschiedensten Spannungen durchgemacht und die verschiedensten attentionalen Einstellungen dem Leben gegenüber angenommen haben. Es besteht weiterhin das Problem der

„Enklaven“, d.h. derjenigen Regionen, die zu einem Sinnbereich gehören, der in einem anderen eingeschlossen ist.“

Alfred Schütz: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze Bd. 1. Den Haag 1971, S. 267, Anm. 1.

32) Uwe Laucken, a.a.O., S. 169.

33) Literatur zum Naturrecht:

Johannes Messner: Das Naturrecht. Innsbruck ²1950.

Hans Welzel: Naturrecht und materiale Gerechtigkeit. Göttingen 1951.

Werner Maihofer (Hg.): Naturrecht oder Rechtspositivismus?

(= Wege der Forschung Bd. 16). Darmstadt 1962.

Hans Reiner: Grundlagen, Grundsätze und Einzelnormen des Naturrechts. Freiburg, München 1964.

Ralf Dreier: Zum Begriff der ‚Natur der Sache‘. Berlin 1965.

Wolf Rosenbaum: Naturrecht und positives Recht. Neuwied, Darmstadt 1972.

Ernst-Wolfgang Böckenförde/Franz Böckle (Hg.): Naturrecht in der Kritik. Mainz 1973.

34) Das Verhältnis ‚Alltagswelt/Wertung in der Laiensphäre‘ – ‚Rechtssystem‘ wird ausführlich diskutiert in den Arbeiten von:

Theodor Geiger: Vorstudien zu einer Soziologie des Rechts. Neuwied, Berlin 1964.

Uwe Krüger: Der Adressat des Rechtsgesetzes. Ein Beitrag zur Gesetzgebungslehre (= Schriften zur Rechtstheorie Heft 17). Berlin 1969.

Manfred Rehbinder: Rechtssoziologie. Berlin, New York 1977.

Hans Ryffel: Rechtssoziologie. Eine systematische Orientierung. Neuwied, Berlin 1974.

Sowie in dem ausschließlich diesem Problemkreis gewidmeten Sammelband:

Manfred Rehbinder/Helmut Schelsky (Hg.): Zur Effektivität des Rechts (= Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie Bd. 3). Düsseldorf 1972.

Die Beurteilung der Relation Alltagswelt–Rechtssystem durch die Rechtssoziologie bewegt sich zwischen zwei Extrempositionen:

Der Leser wird einerseits mit der Behauptung konfrontiert, das Recht sei nichts anderes als Ausfluß und Ausdruck der realen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse, seine Beschreibung müsse daher von einer Analyse der sozialen Wirklichkeit ausgehen (Comte, Marx bis Soziologie der Gegenwart), andererseits begegnet er der Ansicht, das Rechtsbewußtsein gestalte sich in der Reflexion über die rechtlichen Erscheinungen und Vorschriften, die ihrerseits aus philosophischen, religiösen, politischen etc. Werten und Normen des Kulturbereichs hervorgehen. Ich folge in diesem Beitrag der zweiten Ansicht.

Damit ist auch die Auffassung verbunden, daß ein differenziertes, den Bedürfnissen unseres technischen Zeitalters entsprechendes Rechtsbewußtsein im System der Rechtssprache gespeichert ist. Die Aufgabe besteht nun darin, dieses differenzierte Bewußtsein in die Alltagssprache und damit in unser ‚Alltagsbewußtsein‘ zurückzuvermitteln.

35) Vgl. dazu die Arbeiten der Reihe ‚Neue Anthropologie‘:

Hans-Georg Gadamer/Paul Vogler (Hg.): Neue Anthropologie. Bd. 1-7. München, Stuttgart 1972-1974.

36) siehe Anm. 33 und 34.

- 37) Artikel ‚Mord‘. In: Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Bd. 4. Mannheim, Wien, Zürich 1978, S. 1818.
- 38) Artikel ‚Totschlag‘. In: Duden, a.a.O. Bd. 6. Mannheim, Wien, Zürich 1981, S. 2607.
- 39) Zu den Implikationen dieser Feststellung vgl.:
 Adalbert Podlech: Die juristische Fachsprache und die Umgangssprache.
 In: Janos S. Petöfi/Adalbert Podlech/Eicke von Savigny (Hg.): Fachsprache – Umgangssprache. Wissenschaftstheoretische und linguistische Aspekte der Problematik, sprachliche Aspekte der Jurisprudenz und der Theologie, maschinelle Textverarbeitung. Kronberg/Ts. 1975, S. 161-189, bes. 180 ff.
- 40) Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsausgabe. Stuttgart 1980.
- 41) Der Begriff ‚morden‘ geht zurück auf die Übersetzung von Gerhard von Rad (1964).
 Er schreibt dazu in den Erläuterungen: „Das Verbum des 6. Gebotes (rasah) läßt sich nicht genau übersetzen; es bedeutet keineswegs jedes Töten, etwa im Krieg oder in der Justiz, wofür gebräuchlichere Verben zur Verfügung stehen; andererseits bedeutet es auch etwas anderes als unser ‚Morden‘, weil es ja auch die fahrlässige Tötung bezeichnet. Es meint also das gemeinschaftswidrige Töten.“
 Gerhard von Rad: Das fünfte Buch Mose. Deuteronomium (= Neues Göttinger Bibelwerk, ATD 8). Göttingen 1964, S. 42 f.
- 42) Els Oksaar: Sprachliche Mittel in der Kommunikation zwischen Fachleuten und zwischen Fachleuten und Laien im Bereich des Rechtswesens. In: Fachsprachen und Gemeinsprache (= Sprache der Gegenwart 46. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache). Hrsg. v. Wolfgang Mentrup. Düsseldorf 1979, S. 100-113.
 Heinz Rupp: Sprache in der Demokratie: Sprachbarriere zwischen Bürger und Staat? Rede anlässlich der feierlichen Überreichung des Konrad-Duden-Preises der Stadt Mannheim am 15. März 1978 (= Duden-Beiträge Heft 43). Mannheim, Wien, Zürich 1978.
- 43) Karl Nickerson Llewellyn: The Common Law Tradition. Boston 1960.
 –: Jurisprudence. Realism in Theory and Practice. Chicago 1962.
 –: Recht, Rechtsleben und Gesellschaft (= Schriften zur Rechtssoziologie und Rechtstatsachenforschung Bd. 40). Aus dem Nachlaß hrsg. v. Manfred Rehbinder. Berlin 1977.
- 44) Harold Lincke: Instinktverlust und Symbolbildung. Die psychoanalytische Theorie und die psychobiologischen Grundlagen des menschlichen Verhaltens. Hrsg. v. Hans Jürgen Heinrichs. Berlin 1981.
- 45) Karl Hielscher: Wie wir im Kopf die Welt ordnen. Zu Harold Lincke: Instinktverlust und Symbolbildung. In: FAZ, August 1981.
- 46) Niklas Luhmann, a.a.O., S. 5 ff.
- 47) Zu diesem Thema demnächst: Sprache der Gegenwart. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1982. Düsseldorf 1983.

Literaturverzeichnis

- Ackoff, Russell/Emery, Frederick E.: Zielbewußte Systeme. Anwendung der Systemforschung auf gesellschaftliche Vorgänge. Frankfurt/Main 1975.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek bei Hamburg 1973.
- Bacon, Francis: *Novum Organum* (1620).
In: *The Works of Francis Bacon*. Vol. I.
Collected and edited by James Spedding, Robert Leslie Ellis, Douglas Denon Heath. London 1858.
(Faksimile-Neudruck: Stuttgart-Bad Cannstatt 1963).
- Bacon, Francis: *Das Neue Organon (Novum Organon)*.
Übersetzt von Rudolf Hoffmann, hrsg. v. Manfred Buhr. Berlin 1962.
- Bausch, Karl-Heinz: Soziolekt. In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*.
Hrsg. v. Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand.
2. völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen 1980.
- Becker, Erika: Untersuchungen zur kindlichen Theoriebildung.
In: *Zeitschrift für Psychologie* 129 (1933), S. 43-120.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/Main 1969.
- Bertalanffy, Ludwig von: Zu einer allgemeinen Systemlehre.
In: *Biologia Generalis* 19 (1949), S. 114-129.
- : An Outline of General System Theory. In: *The British Journal for the Philosophy of Science* 1 (1950), S. 134-165.
- : General System Theory. In: *General Systems. Yearbook of the Society for the Advancement of General Systems Theory* 1 (1956), S. 1-10.
- : General System Theory: A Critical Review. In: *General Systems* 7 (1962), S. 1-20.
- Die Bibel. Altes und Neues Testament.
Einheitsausgabe. Stuttgart 1980.
- Blackall, Eric A.: *Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700-1775*.
Stuttgart 1966.
Englische Originalausgabe:
—: *The Emergence of German as a Literary Language 1700-1775*. Cambridge 1959.
- Blumenberg, Hans: *Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie*. In: *Filosofia* (Turin) 14 (1963), S. 855-884.
- Blumenberg, Hans: *Der Prozeß der theoretischen Neugierde*. Frankfurt/Main 1973.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang/Böckle, Franz (Hg.): *Naturrecht in der Kritik*.
Mainz 1973.
- Bretinger, Johann Jacob: *CRITISCHE Dichtkunst Worinnen die Poetische Mählerey in Absicht auf die Erfindung Im Grunde untersucht und mit Beyspielen aus den berühmtesten Alten und Neuern erläutert wird*.
Zürich und Leipzig 1740, S. 60 f.
(Faksimile-Neudruck: Deutsche Neudrucke, Reihe Texte des 18. Jhs. Stuttgart 1966).

Carstensen, Broder: Wörter der siebziger Jahre. In: Jahrbuch der Deutschdidaktik 1980, S. 9-29.

–: Wörter des Jahres 1981. In: Der Sprachdienst 26 (1982), S. 1-16.

Dreier, Ralf: Zum Begriff der ‚Natur der Sache‘. Berlin 1965.

Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Bd. 1-6. Mannheim, Wien, Zürich 1976-1981.

Farrington, Benjamin: The Philosophy of Francis Bacon. Liverpool ²1970.

Fishman, J.A./Nahimy, V.C./Hofman, J.E./Hayden, R.G.: Language Loyalty in the United States. The Maintenance and Perpetuation of Non-English Mother-Tongues by American Ethnic and Religious Groups (= *Janua linguarum, Series maior* 21). Den Haag 1966.

Forrester, Jay W.: Grundzüge einer Systemtheorie. Wiesbaden 1972.

Gadamer, Hans-Georg/Vogler, Paul (Hg.): Neue Anthropologie. Bd. 1-7. München, Stuttgart 1972-1974.

Geiger, Theodor: Vorstudien zu einer Soziologie des Rechts. Neuwied, Berlin 1964.

Gikas, Michael/Vierke, Wolfgang: Methodologische Probleme des soziologischen Funktionalismus. München 1981.

Gurwitsch, Aron: The last Work of Edmund Husserl II: The Lebenswelt.

In: *Philosophy and Phenomenological Research* 17 (1957), S. 370-398.

–: Das Bewußtseinsfeld (= *Phänomenologisch-psychologische Forschungen* Bd. 1). Berlin, New York 1975.

Franz. Originalausgabe:

–: *Theorie du champ de la conscience*. Bruges 1957.

–: Einführung. In: Alfred Schütz: *Gesammelte Aufsätze*. Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag 1971, S. V-XXXVIII.

Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung*. Frankfurt/Main 1971.

Habermas, Jürgen: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt/Main 1981.

Heckhausen, Heinz: *Motivation und Handeln*. Lehrbuch der Motivationspsychologie. Berlin, Heidelberg, New York 1980.

Heeroma, Karl: *De Erfenis van het Latijn*. In: *Algemene Aspecten van de grote Culturtalen*. Den Haag 1956, S. 6-26.

Hielscher, Karl: *Wie wir im Kopf die Welt ordnen*. Zu Harold Lincke: *Instinktverlust und Symbolbildung*. In: *FAZ*, August 1981.

Husserl, Edmund: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Buch 1 und 2 (= *Husserliana* 3 und 4). Den Haag 1969.

–: *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge* (= *Husserliana* 1). Den Haag 1973.

Jellinek, Max Hermann: *Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung*. 2 Bde. (= *Germanische Bibliothek*. 2. Abt.: *Untersuchungen und Texte* Bd. 7). Heidelberg 1913.

Kaiser, Gerhard: *Aufklärung. Empfindsamkeit. Sturm und Drang* (= *Geschichte der deutschen Literatur*. Hrsg. v. Gerhard Kaiser. Bd. 3). 2. erw. u. völlig neu überarb. Aufl. München 1976.

König, René: Kultur. In: Ders. (Hg.): Soziologie (Das Fischer Lexikon). Umgearbeitete und erw. Neuausgabe. Frankfurt/Main 1970, S. 159-164.

Korn, Karl: Verrotten die alten Hochsprachen? In: FAZ 3.8.1981.

Koselleck, Reinhart u.a.: Geschichte, Historie. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Bd. 2. Stuttgart 1975, S. 593-717.

Krüger, Uwe: Der Adressat des Rechtsgesetzes. Ein Beitrag zur Gesetzgebungslehre (= Schriften zur Rechtstheorie Heft 17). Berlin 1969.

Kubczak, Hartmut: Was ist ein Soziolekt? Überlegungen zur Symptomfunktion sprachlicher Zeichen unter besonderer Berücksichtigung der diastratischen Dimensionen (= Sprachwissenschaftliche Studienbücher; Abt. 1). Heidelberg 1979.

Laucken, Uwe: Naive Verhaltenstheorie. Ein Ansatz zur Analyse des Konzeptreper-toires, mit dem im alltäglichen Lebensvollzug das Verhalten der Mitmenschen erklärt und vorhergesagt wird. Stuttgart 1974.

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Ermahnung an die Teutschen, ihren verstand und sprache beßer zu üben, samt beygefügtten vorschlag einer Teutsch gesintten Gesellschaft. 1682/1683.

Erstveröffentlichung: Hannover 1846.

Wiederabdruck in: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins Heft 29 (1907), S. 292-312.

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache. Hannover 1717.

Wiederabdruck in: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins Heft 30 (1908), S. 327-356.

Lincke, Harold: Instinktverlust und Symbolbildung. Die psychoanalytische Theorie und die psychobiologischen Grundlagen des menschlichen Verhaltens. Hrsg. v. Hans Jürgen Heinrichs. Berlin 1981.

Lipmann, Otto/Bogen, Hellmuth: Naive Physik. Arbeiten aus dem Institut für angewandte Psychologie in Berlin. Theoretische und experimentelle Untersuchungen über die Fähigkeit zu intelligentem Handeln. Mit 44 Abbildungen im Text. Leipzig 1923.

Llewellyn, Karl Nickerson: The Common Law Tradition. Boston 1960.

–: Jurisprudence. Realism in Theory and Practice. Chicago 1962.

–: Recht, Rechtsleben und Gesellschaft (= Schriften zur Rechtssoziologie und Rechtst-fatsachenforschung Bd. 40). Aus dem Nachlaß hrsg. v. Manfred Rehbinder. Berlin 1977

Luckmann, Thomas: Die Konstitution der Sprache in der Welt des Alltags. In: Soziolo-gie der Kommunikation. Eine Textauswahl zur Einführung. Hrsg. v. Bernhard Badura, Klaus Gloy. Stuttgart-Bad Cannstatt 1972.

Luhmann, Niklas: Öffentliche Meinung. In: Politische Vierteljahresschrift 11 (1970), S. 2-28.

–: Zweckbegriff und Systemrationalität. Tübingen 1968.

–: Legitimation durch Verfahren. Neuwied 1969.

–: Soziologische Aufklärung. Bd. 2. Opladen 1975.

Maihofer, Werner (Hg.): Naturrecht oder Rechtspositivismus? (= Wege der Forschung Bd. 16). Darmstadt 1962.

Markowitz, Jürgen: Die soziale Situation. Entwürfe eines Modells zur Analyse des Verhältnisses zwischen personalen Systemen und ihrer Umwelt. Frankfurt/Main 1979.

Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart 1968.

Marx, Werner: The Life-World and Particular Sub-Worlds. In: Phenomenology and Social Reality. Essays in Memory of Alfred Schutz. Ed. by Maurice Natanson. The Hague 1970, S. 62-72.

Messner, Johannes: Das Naturrecht. Innsbruck ²1950.

Mittelstrass, Jürgen: Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie. Berlin, New York 1970.

Möller, Horst: Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai. Berlin 1974.

Münch, Richard: Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung in Grundbegriffe, Grundannahmen und logische Struktur (= Studienbücher zur Sozialwissenschaft Bd. 30). Opladen 1976.

Munske, Horst H.: Germanische Sprachen und deutsche Gesamtsprache. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. v. Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand. 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen 1980, S. 661-672.

Oksaar, Els: Sprachliche Mittel in der Kommunikation zwischen Fachleuten und zwischen Fachleuten und Laien im Bereich des Rechtswesens. In: Fachsprachen und Gemeinsprache (= Sprache der Gegenwart 46. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache). Hrsg. v. Wolfgang Mentrup. Düsseldorf 1979, S. 100-113.

Parsons, Talcott: The System of Modern Societies. Englewood Cliffs 1971.

—: Social Systems and the Evolution of Action Theory. New York 1977.

—: Action Theory and Human Condition. New York 1978.

Parsons, Talcott/Shils, Edward A. (Ed.): Toward a General Theory of Action. Cambridge/Mass. 1962.

Piaget, Jean: Das Weltbild des Kindes. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1980.

Franz. Originalausgabe:

—: La Représentation du monde chez l'enfant. Paris 1926.

Podlech, Adalbert: Die juristische Fachsprache und die Umgangssprache. In: Janos S. Petöfi/Adalbert Podlech/Eicke von Savigny (Hg.): Fachsprache – Umgangssprache. Wissenschaftstheoretische und linguistische Aspekte der Problematik, sprachliche Aspekte der Jurisprudenz und der Theologie, maschinelle Textverarbeitung. Kronberg/Ts. 1975, S. 161-189.

Pütz, Peter: Die deutsche Aufklärung (= Erträge der Forschung; Bd. 81). Darmstadt 1978.

Rad, Gerhard von: Das fünfte Buch Mose. Deuteronomium (= Neue Göttinger Bibelwerk, ATD 8). Göttingen 1964.

Raspe, Carla: Kindliche Selbstbeobachtung und Theoriebildung. In: Zeitschrift für angewandte Psychologie 23 (1924), S. 302-328.

Rehbinder, Manfred: Rechtssoziologie. Berlin, New York 1977.

Rehbinder, Manfred/Schelsky, Helmut (Hg.): Zur Effektivität des Rechts (= Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie Bd. 3). Düsseldorf 1972.

Reiner, Hans: Grundlagen, Grundsätze und Einzelnormen des Naturrechts. Freiburg, München 1964.

Rosenbaum, Wolf: Naturrecht und positives Recht. Neuwied, Darmstadt 1972.

Rupp, Heinz: Sprache in der Demokratie: Sprachbarriere zwischen Bürger und Staat? Rede anlässlich der feierlichen Überreichung des Konrad-Duden-Preises der Stadt Mannheim am 15. März 1978 (= Duden-Beiträge Heft 43). Mannheim, Wien, Zürich 1978.

Ryffel, Hans: Grundprobleme der Rechts- und Staatsphilosophie. Philosophische Anthropologie des Politischen. Neuwied 1969.

Ryffel, Hans: Rechtssoziologie. Eine systematische Orientierung. Neuwied, Berlin 1974.

Schütz, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Wien 1932.

–: Das Problem der Relevanz. Frankfurt/Main 1971.

–: Gesammelte Aufsätze. Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag 1971.

Schwitalla, Johannes: Was sind Gebrauchstexte? In: Deutsche Sprache 4 (1976), S. 20-40.

Socin, Adolf: Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Heilbronn 1888.

Sonderegger, Stefan: Die viersprachige Schweiz zwischen Geschichte und Zukunft. In: Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Aulavorträge Nr. 12 (1981).

Der Spiegel 35 (1981) Nr. 32.

Sprache der Gegenwart. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1982. Düsseldorf 1983.

Stachowiak, Herbert: Allgemeine Modelltheorie. Wien, New York 1973.

–: Denken und Erkennen im kybernetischen Modell. Wien, New York ²1969.

Steger, Hugo: Sprachnorm, Grammatik und technische Welt. In: Sprache im technischen Zeitalter 3 (1962), S. 183-198.

Als veränderter Neudruck auch in: Friedrich Handt (Hg.): Deutsch – Gefrorene Sprache in einem gefrorenen Land? Polemik, Analysen, Aufsätze. Berlin 1964, S. 61-74.

–: Gruppensprachen. Ein methodisches Problem der inhaltsbezogenen Sprachbetrachtung. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31 (1964), S. 125-138.

–: Probleme der sprachlichen Kommunikation in der Industriegesellschaft. In: Ders.: Zwischen Sprache und Literatur. Drei Reden (= Schriften zur Literatur Bd. 9). Göttingen 1967, S. 9-42.

–: Soziolinguistik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. v. Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand. 2. völlig neu bearb. Aufl. Tübingen 1980, S. 347-358.

–: Erkenntnisinteressen und Zielorientierung in der Dialektologie. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Bd. 1. Hrsg. v. Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Berlin, New York 1982.

–: Über Textsorten und andere Textklassen. In: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. – 4. April 1979. Berlin 1982.

—: Die deutsche Sprache und ihre Erscheinungsformen. Sprachvarietäten und Texttypik im Zusammenhang von gesellschaftlichem Handeln, Kultur und Geschichte (= Reihe Grundlagen der Germanistik). 2 Bde. Berlin 1983.

—: Was ist eigentlich Literatursprache? In: Freiburger Universitätsblätter (erscheint demnächst).

Stellmacher, Dieter: Sprache und Sprachen in Niedersachsen (= Vortragsreihe der Niedersächsischen Landesregierung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Niedersachsen; H. 61). Göttingen 1981.

Stuke, Horst: Aufklärung. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Bd. 1. Stuttgart 1972, S. 243-342.

Tjaden, Karl Hermann: Soziales System und sozialer Wandel. Untersuchungen zur Geschichte und Bedeutung zweier Begriffe. Stuttgart 1969.

Türk, Klaus (Hg.): Handlungssysteme (= Studienbücher zur Sozialwissenschaft Bd. 35). Opladen 1978.

Welzel, Hans: Naturrecht und materiale Gerechtigkeit. Göttingen 1951.

Wetzels, Walter D.: Versuch einer Beschreibung populärwissenschaftlicher Prosa in den Naturwissenschaften. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik III (1971), S. 76-95.

Wieland Christoph Martin: Anzeige von: Historischer Calender für Damen, für das Jahr 1791. Von Friedrich Schiller. Leipzig 1791. In: Der neue Teutsche Merkur, 2. Stück, Februar 1791, S. 201 ff.

Wiederabdruck in: Wielands Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin durch Hans Werner Seiffert. Erste Abteilung: Werke. Bd. 23: Kleine Schriften III 1783-1791. Bearb. v. William Clark. Berlin 1969, S. 343-350.

Ziegler, Rolf: Kommunikationsstruktur und Leistung sozialer Systeme (= Kölner Beiträge zur Sozialforschung und angewandten Soziologie Bd. 6). Meisenheim am Glan 1968.